

## *»Pfarrbrüder«, »Pfarrconvent« und Schweizerische Predigergesellschaft*

### *Drei historische Beispiele der Zusammenarbeit und des Austauschs unter Pfarrpersonen der reformierten Schweiz im 19. Jahrhundert<sup>1</sup>*

Christoph Ramstein

Nach einem kurzen Blick auf die Institution der Zürcher »Propheten« und auf die Genfer »Congrégations« sollen in diesem Artikel schwergewichtig drei historische Beispiele der Zusammenarbeit und des Austauschs unter Pfarrpersonen der reformierten Schweiz im 19. Jahrhundert näher beleuchtet werden. Die ersten beiden – »Pfarrbrüder« und »Pfarrconvent« – führen uns in die Nordwestschweiz. Das dritte Beispiel – die Schweizerische Predigergesellschaft – führt uns eine gesamtschweizerische Vernetzung unter Pfarrpersonen vor Augen.

<sup>1</sup> Überarbeitete und gekürzte Fassung eines Vortrags vor Pfarrerinnen und Pfarrern an der Paroikia-Tagung am 10. Januar 2011 in Lausen/BL. Der Inhalt wurde während eines Studienurlaubs im Sommer/Herbst 2010 erarbeitet. Als kirchengeschichtliche Gesprächspartner dienten die Professoren Ulrich Gäbler, Peter Opitz und Martin Sallmann. Mein herzlicher Dank gilt ihnen für den anregenden Austausch – und er richtet sich sowohl an die Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons Baselland als auch an die Kirchgemeinde Lausen, die mir diesen Studienurlaub ermöglicht haben.

## 1. »Prophezei« und »Congrégations«

In der Reformationszeit wurden grundlegende Formen des Austauschs und der Zusammenarbeit unter reformierten Pfarrpersonen entwickelt, die uns heute durch ihre Intensität verblüffen und herausfordern.<sup>2</sup> In der Zürcher »Prophezei« versammelten sich ab Sommer 1525 täglich – außer Freitag (Markttag) und Sonntag – um acht Uhr »alle pfarrer, predicanten, Chorherren, und Caplonen und größeren Schüler«<sup>3</sup> im Chorgestühl des Zürcher Großmünsters zu einer viersprachigen exegetischen Sitzung. Alttestamentliche Texte wurden von qualifizierten Lehrkräften hebräisch, griechisch und lateinisch beleuchtet. Anschließend stellte ein Pfarrer die Ergebnisse in deutscher Sprache einem breiteren Publikum vor.<sup>4</sup> Es gibt Hinweise auf diskursive Elemente dieser exegetischen Arbeit.<sup>5</sup>

<sup>2</sup> Gegenwärtig fehlen sowohl für »Prophezei« als auch für die »Congrégations« umfassende wissenschaftliche Monographien. Diese wären dringend wünschbar. Für die Prophezei ist eine Fülle von kurzen Lexikonartikeln und kurzen Abschnitten in Zwingli-Biographien greifbar. Die nach meinem Urteil beste und umfassendste Synopse und Synthese der bisherigen Forschung zur Prophezei mit entsprechenden Literaturangaben bietet Traudel *Himmighöfer*, *Die Zürcher Bibel bis zum Tode Zwinglis 1531: Darstellung und Bibliographie*, Mainz 1995 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 154), 213–235.

<sup>3</sup> Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, nach dem Autographon hg. von J[ohann] J[akob] Hottinger und H[ans] H[einrich] Vögeli, Bd. 1, Frauenfeld 1838, 290. Bullingers zusammenhängende Schilderung der Prophezei *ibid.*, 289–291 (Kap. 160).

<sup>4</sup> In der Forschung ist der genaue Ablauf nicht restlos geklärt. Deshalb finden sich in der Sekundärliteratur leicht abweichende Variationen. Zur ersten Orientierung dient Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, 289–291, die folgenden Ablauf schildert: Gebet um Erleuchtung (Zwingli/lateinisch); Lesung der Textpassage aus der Vulgata (»Studiosus«/lateinisch); Lesung der Textpassage (Ceporinus/hebräisch); Erklärung des hebräischen Textes (Ceporinus/lateinisch); Lesung der Textpassage aus der Septuaginta (Zwingli/griechisch); Gesamterklärung (Zwingli/lateinisch); Lesung und Auslegung in deutscher Sprache für ein erweitertes Publikum (meist durch Leo Jud, Pfarrer von St. Peter, von der Großmünsterkanzlei); Gebet (später nach Bullingers Aussage variiertes Abschluss mit Psalm und Vaterunser).

<sup>5</sup> Vor allem Johannes Kessler (1502/03–1574) nennt in seinem Werk »Sabbata« einzelne aufschlussreiche Details zur konkreten Umsetzung (Johannes Kesslers Sabbata mit kleineren Schriften und Briefen, unter Mitwirkung von Emil Egli und Rudolf Schoch hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1902). Kessler spricht davon, wie sich um acht Uhr die Beteiligten versammeln »samt ihren biblien vor inen« (203). Auch wird geschildert, wie Leo Jud die Auslegung in deutscher Sprache für das Volk besorgte: »Disem allem nach endet die Lection Leo Jud. Was vor von den drijen gelesen, anzeigt und erclert in latin, offenbart er in gut tütsch, anhenkend die erclerung des capitels, wie es durch den Zwinglium in latin geredt ist.« (204) Sodann weist er auf

Peter Stephens spricht überzeichnend von einer »erstaunlich modernen Kombination von Pfarrer- und Erwachsenenbildung«. <sup>6</sup> Den Lernstil bezeichnet er als partizipatorisch. <sup>7</sup> Prophezei verkörpere »die zentrale Stellung des Wortes Gottes in der reformierten Kirche«. <sup>8</sup> Parallel zur Beschäftigung mit dem Alten Testament wurden am Nachmittag unter der Leitung des Zwingli-Vertrauten und späteren Basler Antistes Oswald Myconius (1488–1552) im Fraumünsterchor die neutestamentlichen Bücher behandelt. <sup>9</sup> Die Prophezei-Lesungen wurden laut Hans Rudolf Lavater <sup>10</sup> bis ins 18. Jahrhundert fortgesetzt, der deutschsprachige Teil für das Volk jedoch abgetrennt und 1556 eingestellt.

Anders akzentuiert und gestaltet wurden die Genfer »Congrégations«. Auf der Basis der kirchengeschichtlichen Arbeiten von Rudolphe Peter <sup>11</sup> und Erik A. de Boer <sup>12</sup> ergibt sich folgende vorläufige Rekonstruktion: Einmal pro Woche, konkret jeden Freitag,

das diskursive Element dieser exegetischen Arbeit hin und spiegelt die Atmosphäre: »In dem allem wirt nit underlassen das, so Paulus in bemeltem capitel [i.e. 1Kor 14] anzeigt und will: das, so dem zuhörenden etwas bessers geoffenbaret, der redend schwig und sich berichten lass. Also da, so einer redt, der ander verstat es besser, zeigt er es früntlich an, der redend nimpt es früntlich uf, damit der war und clar verstand uf die ban gefurt werde.« (204).

<sup>6</sup> Peter Stephens, Zwingli: Einführung in sein Denken, Zürich 1997, 180.

<sup>7</sup> Stephens, Zwingli, 180 Hier steht Kesslers Augenzeugenbericht im Hintergrund, vgl. oben Anm. 5.

<sup>8</sup> Stephens, Zwingli, 37.

<sup>9</sup> Sowohl am Großmünster als auch am Fraumünster existierten bereits Lateinschulen, die als Unterbau dienten. An diese knüpften die exegetisch-philologischen Bemühungen an.

<sup>10</sup> Hans Rudolf Lavater, Die Zürcher Bibel von 1524 bis heute, in: Die Bibel in der Schweiz: Ursprung und Geschichte, hg. von der Schweizerischen Bibelgesellschaft, Basel 1997, 199.

<sup>11</sup> Jean Calvin: Deux Congrégations et Exposition du Catechisme. Première réimpression de l'édition de 1563 avec une introduction et des notes par Rodolphe Peter, Paris 1964 (Cahier de la Revue d'histoire et de Philosophie religieuses 38). Die Einleitung zu den Congrégations *ibid.*, V-XXIV.

<sup>12</sup> Eine Auswahl seiner Aufsätze sei hier genannt: Erik A. de Boer, The Congregations: In-Service Theological Training of the Preachers to the People of Geneva, in: Calvin and the Company of Pastors, hg. von David Foxgrover, Grand Rapids 2004, 57–87; Erik A. de Boer, The Presence and Participation of Lay People in the Congregations of the Company of Pastors in Geneva, in: The Sixteenth Century Journal 35/3 (2004), 651–670; Erik A. de Boer, Calvin and Colleagues: Propositions and Disputations in the Context of the Congregations in Geneva, in: Calvinus praeceptor ecclesiae, hg. von Herman J. Selderhuis, Genf 2004, 331–342.

versammelten sich die Pfarrer von Genf und Umgebung. Am Morgen wurden nach der Feier eines gemeinsamen Gottesdienstes biblische Bücher fortlaufend studiert. Auch Laien waren zugelassen – wie in Zürich ergab dies eine Kombination von Pfarrerweiterbildung und Erwachsenenbildung. Reihum hatte jeweils ein Pfarrer die Vorbereitungsarbeit auf der Basis des Bibeltextes in den Grundsprachen zu leisten und den Anwesenden die Ergebnisse auf Französisch vorzutragen. Auf diese Weise war gewährleistet, dass die Pfarrer im Amt ihre philologisch-exegetischen Kenntnisse pflegten. Es folgte eine Phase mit Ergänzungen, Voten und Rückfragen. Anschließend trug Calvin seine eigenen Ausführungen zum entsprechenden Bibeltext vor. Die *Congrégations* schlossen mit einem Gebet. Die Pfarrer nahmen dann gemeinsam ein Mittagessen ein und hielten darauf als »Compagnie des pasteurs«<sup>13</sup> eine geschlossene Sitzung mit verschiedenen Geschäften ab. Dort konnte auch Kritik an den Ausführungen der Pfarrkollegen geäußert werden, während man sich im öffentlichen Teil am Morgen zurückhielt.

Die Sitzung der *Compagnie* war nicht-öffentlich und umfasste kirchliche Verwaltung (Visitationen, Empfehlungsschreiben, Prüfung der Kandidaten), disziplinarische Angelegenheiten (vierteljährliche Aussprache über Lehre und Leben der Pfarrkollegen anhand der Bestimmungen der Kirchenordnung von 1541), Verhandlung lehrmäßiger Fragen (u. a. die Besprechung der Fälle Bolsec und Servet) und Repräsentation vor dem Rat. Über diese Verhandlungen der *Compagnie* sind wir gut unterrichtet durch die inzwischen veröffentlichten »Registres«.<sup>14</sup> Offenbar wurde im Anschluss an diesen geschäftlichen Sitzungsteil noch eine weitere Einheit mit der Besprechung systematischer und praktischer Fragen abgehalten: die »Propositiones«. Wiederum hatte einer der Pfarrer zu einer bestimmten Frage ein Eingangsreferat zu halten, das anschließend diskutiert und debattiert wurde.

Gottesdienst – exegetische Arbeit – gemeinsames Mittagessen – Geschäftssitzung der Pfarrerschaft – systematisch-praktische Arbeit. Das alles ergab eine Art wöchentlicher Weiterbildung der Genfer Pfarrer im Umfang eines Arbeitstages in Kombination mit

<sup>13</sup> Vgl. Francis *Higman*, *Les origines de la Compagnie des pasteurs de Genève*, in: 450 ans: *La Compagnie des pasteurs de Genève*, Genf 1992, 29–38.

<sup>14</sup> *Registres de la Compagnie des Pasteurs de Genève*, Genf 1962 ff.

informellem Zusammensein und geschäftlichen Verhandlungen. Auffallend ist dabei, dass das Hauptgewicht auf der gemeinsamen theologischen Arbeit lag.

Sicher braucht es noch weitere Forschung, um einen Vergleich von Prophezei und Congrégations mit der nötigen Klarheit und Schärfe durchführen zu können. Dennoch soll hier ein holzschnittartiger Versuch gewagt werden: *Spiritus rector* war in Zürich Zwingli, in Genf Calvin. Doch diese Tatsache darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass an beiden Orten immer mehrere Personen aktiv beteiligt waren. Während in Zürich annähernd täglich philologisch-exegetisch gearbeitet wurde, praktizierten die Genfer einen wöchentlichen Rhythmus. Die Zürcher Praxis war finanziell aufwändiger, da Dozenten entlohnt werden mussten – das Genfer Modell ließ sich hingegen mit bescheidenem finanziellem Aufwand verwirklichen. In der philologisch-exegetischen Arbeit am Alten Testament in Zürich kamen vier Sprachen zur direkten Anwendung – in Genf beschränkte man sich auf Französisch. Als Früchte sind an beiden Orten Bibelkommentare zu nennen, in Zürich natürlich zusätzlich die Zürcher Bibel von 1531, wobei auch in Genf Rückwirkungen auf Revisionen von Bibelübersetzungen nicht zu übersehen sind.

## 2. Der Sissacher Pfarrer Daniel Burckhardt und die »Pfarrbrüder«

Wir machen nun einen Zeitsprung ins 19. Jahrhundert – in die Restaurationszeit – und begeben uns nach Sissach im oberen Baseltal. Die Kirchgemeinde Sissach umfasst von alters her auch die umliegenden Dörfer Böckten, Diepfingen, Itingen und Thürnen<sup>15</sup>. Sissach hatte im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts rund 1100 Einwohner in 180 Wohneinheiten<sup>16</sup>, die ganze Kirchgemeinde im

<sup>15</sup> Bis 1830 gehörte auch das Dorf Zunzgen zur Kirchgemeinde Sissach. Danach wurde Zunzgen der Kirchgemeinde Tenniken zugeordnet, vgl. Basilea Reformata 2002, hg von den Kirchenräten der Evangelisch-reformierten Kirchen Basel-Stadt und Basel-Landschaft, Basel/Liestal 2002 [BR], 96–98.

<sup>16</sup> Marcus Wiedmer, »Von Psalmen singenden Gemeinderäten ...«: Ungewöhnliches und Alltägliches aus der Zeit von 1812 bis 1833, Liestal 2002 (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft 82), 10.

Jahr 1815 insgesamt 2275 Einwohner. Damit war sie nach Liestal die zweitgrößte Kirchgemeinde auf der Landschaft des Kantons Basel<sup>17</sup>.

In dieser Kirchgemeinde wirkte in der Restaurationszeit der aus dem Basler Großbürgertum stammende Daniel Burckhardt-Linder (1788–1833).<sup>18</sup> In einem Basler Pfarrhaus herrnhutischer Prägung aufgewachsen – sein Vater Johann Rudolf Burckhardt (1738–1820)<sup>19</sup> war der stadtbekannt »Pastor Petrinus« und frühere Vikar des Muttenzer Pfarrers und Pietisten Hieronymus Annoni (1697–1770)<sup>20</sup> – kam er bereit als Zwölfjähriger für zwei Jahre an die Erziehungsanstalt der Herrnhuter in Neuwied. Nach kaufmännischer Lehre und Theologiestudium übernahm er eine Stellvertretung in Arisdorf und unterrichtete Studenten in Griechisch und Hebräisch. 1812 wurde er nach Sissach gewählt und wirkte dort 21 Jahre, bis er das Pfarramt in den Trennungswirren 1833 aufgeben musste. Im gleichen Jahr starb er in Basel.

Das Leben und Wirken von Burckhardt in der Kirchgemeinde Sissach ist außerordentlich gut dokumentiert und erforscht. Marcus Wiedmer transkribierte in jahrelanger gründlicher Arbeit mehr als 850 Briefe<sup>21</sup> des Sissacher Pfarrers und wertete diese sorgfältig aus. In zwei sehr lesenswerten Monographien<sup>22</sup> legte er als kritisch eingestellter Baselbieter die Ergebnisse seiner Forschungen dar. Während das eine Buch Burckhardts Wirken während den Trennungswirren »als Aristokrat unter Revoluzzern« – so der Titel – darstellt, erhebt das andere eine Art Sittenbild der damaligen Restaurationszeit in Sissach und Umgebung. Alltagsleben und pfarramtliche Tätigkeit werden anhand dieser Briefe plastisch und anschaulich geschildert.

<sup>17</sup> Marcus Wiedmer, *Als Aristokrat unter Revoluzzern: Der Sissacher Pfarrer Daniel Burckhardt im Strudel der Trennungswirren 1830–1833*, Liestal 1997 (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft 61), 17, Anm. 5.

<sup>18</sup> BR 144. Vgl. die handschriftliche Leichenrede in Staatsarchiv Basel-Stadt [StABS], LD 5,4.

<sup>19</sup> BR 145.

<sup>20</sup> BR 118.

<sup>21</sup> Basel Universitätsbibliothek [UB], Nachlass Daniel Burckhardt-Linder, Pli-Briefe, 1811–1833.

<sup>22</sup> Wiedmer, *Als Aristokrat unter Revoluzzern*; Wiedmer, »Von Psalmen singenden Gemeinderäten ...«.

Mit wenigen groben Strichen soll hier das kirchliche Leben skizziert werden. Der Gottesdienst in Sissach wurde aufgrund der obrigkeitlichen Vorgaben von 800 bis 900 Personen besucht. Wie damals üblich wurden Verordnungen der Basler Regierung von der Kanzel verlesen. Kirchenorgeln waren für die Baselbieter Gemeinden großer Luxus. Dank Burckhardts großem und jahrelangem Einsatz konnte am 7. Oktober 1821 in der Sissacher Kirche eine Orgel eingeweiht werden.<sup>23</sup> Auch für die Hebung des Gemeindegesang setzte er sich aktiv ein. Burckhardt hatte in der weitläufigen Kirchengemeinde ein enormes Pensum mit vielen Wegen zu bewältigen. Besuche von Kranken nahm er ernst – Sterbende begleitete er intensiv. In der Hungerzeit 1816/17 – 1816 war das sogenannte »Jahr ohne Sommer« – richtete er eine Art Suppenküche ein, in der die Armen verköstigt wurden. Mehr als 10000 Mahlzeiten wurden gereicht.<sup>24</sup> Weitere Aufgaben waren seit 1826 sowohl das Schulinspektorat als auch das Dekanat des Farnsburger Pfarrkapitels. Zusätzlich zum Sonntagsgottesdienst führte er wöchentlich vier weitere Versammlungen durch, ganz im Geist der Herrnhuter: eine am Sonntagnachmittag, drei an Wochentagen.

Doch zurück zu den mehr als 850 Briefen im Umfang von jeweils einer bis zu maximal 16 Seiten. Diese stellen in ihrer Gesamtheit eine Art pfarramtliches Diarium dar, das die 21 Jahre Pfarramt mit nur wenigen Unterbrüchen abdeckt. »Daniel Burckhardt schrieb seine Briefe auch als sein persönliches Tagebuch und erwähnte deshalb Todesfälle, Seuchen, Suizide, Hochzeiten, Sitten und Moral und vieles andere, wie er dies als Pfarrer, als Hüter von Moral und Gesetz und als verlängerter Arm der Basler Regierung empfand.«<sup>25</sup>

Im Zusammenhang mit diesen 850 Briefen stoßen wir auf verschiedene Formen des Austauschs und der Zusammenarbeit. Zunächst fragt man sich, wie es überhaupt zu dieser beachtlichen Summe von mehr als 850 Briefen kommen konnte. Der Grund liegt darin, dass Burckhardt Mitglied des »pfarrbrüderlichen Vereins« war. Dieser Verein stand in Verbindung mit der Herrnhuter Brüdergemeine in Basel. Dazu gehörten zur Zeit unmittelbar vor der Kantonstrennung 16 von 28 Pfarrern auf der Basler Landschaft,

<sup>23</sup> Wiedmer, »Von Psalmen singenden Gemeinderäten ...«, 44–55.

<sup>24</sup> Wiedmer, »Von Psalmen singenden Gemeinderäten ...«, 87–96.

<sup>25</sup> Wiedmer, »Von Psalmen singenden Gemeinderäten ...«, 15.

also mehr als die Hälfte.<sup>26</sup> Sie sprachen sich gegenseitig als »Brüder« an. Unter diesen »Pfarrbrüdern«<sup>27</sup> waren zwei Schwager von Burckhardt: der bekannte Pfarrer Johannes Linder (1790–1853)<sup>28</sup> von Ziefen und auch der Nachbarpfarrer Emanuel Burckhardt-Burckhardt (1797–1869)<sup>29</sup> von Rümlingen. Im Übrigen waren noch zwei weitere Brüder des Sissacher Pfarrers während den Trennungswirren in einem Baselbieter Pfarramt tätig: der eine in Bretzwil,<sup>30</sup> der andere in Münchenstein<sup>31</sup> – diese beiden waren allerdings nicht Mitglieder des pfarrbrüderlichen Vereins.

Trotz des gegen die Herrnhuter gerichteten Revers von 1813, mit dem sich die neu ins Pfarramt kommenden Pfarrer des Kantons Basel verpflichten mussten, sich keiner fremden Leitung zu unterstellen und separatistische Bemühungen zu unterlassen, stand also die Mehrheit der Pfarrer auf der Landschaft vor der Kantonstrennung in Verbindung mit den Herrnhutern. 1820 und 1830 waren, obwohl mit rückläufiger Tendenz, immer noch insgesamt rund 500 Personen auf der Landschaft in den Verzeichnissen der Basler Brüdergemeinde eingetragen.<sup>32</sup>

<sup>26</sup> Karl Gauss, Die Pfarrer im Baselbiet in der Zeit der Trennung von Baselstadt, in: Basler Jahrbuch 1916, 57–100; Ernst Staebelin, Die Basler Kirche in den Basler Revolutionswirren von 1830 bis 1833, in: Aus fünf Jahrhunderten Schweizerischer Kirchengeschichte. Festschrift Paul Wernle, hg. von der Theologischen Fakultät der Universität Basel, Basel 1932, 257–298.

<sup>27</sup> Vgl. die Liste der 16 Pfarrbrüder und ihre geographische Verteilung in Wiedmer, Als Aristokrat unter Revoluzzern, 207f.

<sup>28</sup> BR 231. Johannes Linder verfasste 1834 zwei im Druck erschienene umfangreiche Sendschreiben an seine ehemalige Kirchengemeinde – das erste aus Paris am 18. April 1834, das zweite aus London am 4. August 1834: Johannes Linder, Schreiben des vertriebenen Pfarrers und Dekans Johannes Linder an seine Gemeinde Zyfen, Basel 1834 und Johannes Linder, Zweytes Schreiben des vertriebenen Pfarrers und Dekans Johannes Linder an seine Gemeinde Zyfen, Basel 1834. Die starke Verbundenheit mit seiner Kirchengemeinde zeigt sich noch in einem weiteren Kuriosum: Sein Sohn Sohn Rudolf Linder (BR 232) wirkte knapp zwei Jahrzehnte nach der Kantonstrennung von 1851–1858 ebenfalls als Pfarrer in Ziefen. Vgl. zu Johannes Linder auch die voluminöse Biographie von August Gottlieb Linder, Johannes Linder: Lebensbild eines Predigers der Basler Kirche aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Nach dessen Briefen und Tagebüchern geschildert, Basel 1880.

<sup>29</sup> BR 144. Er hielt die Abdankung von Daniel Burckhardt-Linder.

<sup>30</sup> Johannes Burckhardt (1798–1869) (BR 146).

<sup>31</sup> Johann Rudolf Lukas Burckhardt (1800–1862) (BR 145).

<sup>32</sup> H. Steinberg, Hundert Jahre im Ringgässlein 1811–1911: Zwanglose Bilder aus der Geschichte und dem Leben der Brüder-Sozietät in Basel, Basel 1911, 47–72. Vgl. auch die in Bezug auf den Einfluss der Herrnhuter überzeichnete, aber in der Tendenz

Diese sogenannten »Pfarrbrüder« unterhielten unter sich einen Briefzirkel zum Austausch von Informationen.<sup>33</sup> Einmal pro Woche – normalerweise am Freitag – kam durch einen Boten die Mappe mit den Briefen der Pfarrbrüder ins Sissacher Pfarrhaus. Burckhardt las die Briefe, entnahm seinen Brief der Vorwoche und legte seinen neuen Brief hinein – und der Bote zog weiter ins nächste Pfarrhaus. Auf diese Weise blieben die Briefe in seinem Nachlass erhalten und gelangten durch die Verwandtschaft seiner Frau schließlich in die Universitätsbibliothek Basel. Durch die Lektüre der Briefe waren die Pfarrbrüder unter sich auf dem Laufenden über pfarramtliche und persönliche Angelegenheiten.

Drei weitere Formen innerhalb des gleichen Kreises ergänzten den brieflichen Austausch: Konferenz, Besuche und Beichte. »Sie trafen sich monatlich in einem Pfarrhaus zu einer Konferenz, die der Stärkung des Glaubens, aber auch der Aussprache über amtliche Probleme diente.«<sup>34</sup> Auch spontane Besuche der Pfarrbrüder untereinander sind in den Briefen greifbar. Beispielsweise kam der Oltinger Pfarrer Wilhelm LeGrand (1794–1874)<sup>35</sup> im März 1832 nach einer Abdankung zum Mittagessen ins Sissacher Pfarrhaus. Burckhardt ging anschließend mit ihm zum Lausner, dann zum Bubendörfer und schließlich zum Ziefner Pfarrer.<sup>36</sup> Solche Besuche waren nicht außergewöhnlich, auch wenn es während den Trennungswirren noch mehr zu besprechen gab. Manchmal löste auch das Bedürfnis nach Beichte in der Art herrnhutisch geprägter Sündenbekenntnisse einen Besuch aus, wie es ein Brief von Burckhardt vom 21. Dezember 1825 schildert, den seine 15 »Pfarrbrüder« zu lesen bekamen:

natürlich zutreffende Schilderung der Verhältnisse durch *Gauss*, Pfarrer im Baselbiet, 57: »Nie sind über die basellandschaftliche Kirche solche Erschütterungen dahingegangen wie in der Zeit der Dreissiger Wirren des letzten Jahrhunderts. Das Eigentümliche dieser Kirche zur Zeit vor der Revolution bestand darin, dass sie ganz unter dem Einfluss der Brüdergemeinde lebte.«

<sup>33</sup> *Wiedmer*, Als Aristokrat unter Revoluzzern, 22.

<sup>34</sup> *Wiedmer*, Als Aristokrat unter Revoluzzern, 21 f.

<sup>35</sup> BR 225. Ihm werden wir unten als treibende Kraft bei der Entstehung der protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine wieder begegnen.

<sup>36</sup> *Wiedmer*, Als Aristokrat unter Revoluzzern, 86. Ein weiteres Besuchsbeispiel *ibid.*, 70.

»Weil mein Herz nicht in der wahren Zerknirschung stund, wo war es mir seit Dienstag unmöglich, meine Gedanken zu sammeln und mich auf die mir nächst bevorstehenden Festtage durch Gebet und Predigtaufsetzen vorzubereiten. Zugleich thaten sich in meinem Herzen die schlechtesten Lüste hervor, als da sind Geitz, Hochmuth, Wollust, Hass, Neid, Zorn, Bosheit. Dieser Zustand wurde mir heute unerträglich und ich fand dadurch, dass ich dem lieben Bruder P.R. bey einem kurzen Morgenbesuch mein Herz erleichterte, wieder die verlorene Heiterkeit, und konnte nun, sobald ich nach Hause kam, über meine Predigten nachdenken und mit Lust daran arbeiten. Ich habe nun eben auch die Erfahrung der Wahrheit gemacht: den Hoffärthigen widersteht er, aber den Demüthigen gibt er Gnade, und auf das Bekenntnis Vergebung folge.«<sup>37</sup>

In den Trennungswirren verloren alle »Pfarrbrüder« ihre Stelle und kehrten in die Stadt zurück.<sup>38</sup> Von den insgesamt 28 Pfarrern im Baselbiet verblieben nur zwei,<sup>39</sup> weil sie bereit waren, sich mit dem Amtseid auf die Seite der neuen Baselbieter Regierung zu stellen. Die vielen offenen Pfarrstellen wurden von einer bunten Schar neugewählter Pfarrer besetzt. Nicht alle bewährten sich im Zusammenspiel mit den jeweiligen Kirchgemeinden. Manche wurden bereits nach wenigen Jahren wieder weggewählt. Nachdem der Basler Kirchenrat bereits 1835 seine Haltung gelockert hatte, war es Basler Kandidaten wieder möglich, eine Stelle im Baselbiet anzunehmen. Schon bald füllten sich die Pfarrhäuser auf der Landschaft wieder mit einer stattlichen Anzahl von Basler Pfarrern aus großbürgerlichem Milieu.<sup>40</sup>

<sup>37</sup> *Wiedmer*, »Von Psalmen singenden Gemeinderäten ...«, 14 f. Mit der Abkürzung P.R. ist der Lausner Pfarrer Peter Raillard gemeint.

<sup>38</sup> *Gauss*, Pfarrer im Baselbiet, 57–100; *Stahelin*, Basler Kirche, 257–298.

<sup>39</sup> Es waren dies der Läuferfinger Pfarrer Marcus Lutz (BR 235), der aber bereits 1835 verstarb, und der Liestaler Bürger Wilhelm Hoch (BR 197), der als Pfarrer von Kleinhüningen 1833 nach Ormalingen wechselte.

<sup>40</sup> Im Jahr 1845 sind etwa folgende Beispiele von Basler Pfarrern aus großbürgerlichem Milieu in Baselbieter Kirchgemeinden zu nennen: Christoph Johannes Riggenbach in Bennwil-Hölstein-Lampenberg (BR 272), Alexander Preiswerk in Diegten-Eptingen (BR 263), Abel Burckhardt in Gelterkinden (BR 143), Johann Rudolf Respinger in Läuferfingen (BR 270), Immanuel Stockmeyer in Oltingen-Wenslingen-Anwil (BR 305 f. – ab 1871 Basler Antistes), Johann Rudolf Linder in Reigoldwil-Titterten (BR 231), Rudolf Linder in Tenniken-Zunzgen (BR 232), Friedrich Heinrich Oser in Waldenburg (BR 255) und Christoph Stähelin in Ziefen (BR 301). Vor Johann Jakob Oeri wirkte von 1841–1843 in Lausen der Basler Pfarrer Johann Jakob Miville (BR 246).

### 3. Der Lausner Pfarrer Johann Jakob Oeri und der Baselbieter »Pfarrconvent«

Am 30. Juli 1843 fand in der Kirche von Lausen die Installation des neu gewählten Pfarrers Johann Jakob Oeri (1817–1897)<sup>41</sup> statt. An sich kein ungewöhnlicher Vorgang, doch ein Detail lässt aufhorchen: Die Trennungswirren zwischen Stadt und Land liegen erst ein Jahrzehnt zurück, doch die Installation nimmt der Basler Antistes Jakob Burckhardt (1785–1858)<sup>42</sup> vor, der selber von 1809 bis 1816 als Pfarrer in Lausen gewirkt hatte, bevor er als Obersthelfer ans Basler Münster kam und schließlich 1838 Antistes der Basler Kirche wurde. Die Verbindung zwischen den beiden Pfar-

<sup>41</sup> BR 255; Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 5, Neuenburg 1929, 335; Personenlexikon des Kantons Basel-Landschaft, Liestal 1997, 118; Zur Erinnerung an Herrn Pfarrer J.J. Oeri geboren den 7. Januar 1817, gestorben den 5. Juli 1897, begraben zu Lausen am 7. Juli 1897, Basel 1897 (Leichenrede); Zur Erinnerung an Frau Pfarrer Maria Louise Oeri, geb. Burckhardt: Leichenrede und Personalien, gesprochen in der Kirche zu Lausen den 2. August 1889, Liestal 1889; Nekrolog Oeri Johann Jacob, in: Taschenbuch für die schweizerischen reformirten Geistlichen auf das Jahr 1898, hg von Arnold von Salis, Basel 1897, 230f.; Luise *Vöchting-Oeri*, Aus dem Jugendleben von Johann Jakob Oeri, in: Zürcher Taschenbuch 89 (1969), 108–120; Johann Jakob *Oeri*, Aus meinem Leben (StABS, PA 81,1 und PA 208a,30 [ebd. besonders zu beachten die Seiten 30f. mit einem biographischen Überblick]). – Wertvolle biographische Informationen bietet Thomas K. *Kuhn*, Der junge Alois Emanuel Biedermann: Lebensweg und theologische Entwicklung bis zur »Freien Theologie« 1819–1844, Tübingen 1997 (Beiträge zur historischen Theologie 98), 135–148, 227, 273 f., 352. Die jüngste, gut lesbare biographische Skizze zu Oeri wurde 2010 veröffentlicht: Alfred *Dobler*, Spurensuche: 700 Jahre Oeri, Basel 2010, 32–37. – Einzelne Predigten von Oeri sind im Druck erschienen: Predigt gehalten in der Kirche zu Lausen Sonntags, den 29. Juli 1883 nach vierzigjähriger Amtsführung, Liestal 1883; Jubiläumspredigt, gehalten in Lausen den 30. Juli 1893, in: Kirchenblatt für die reformirte Schweiz, 23. Sept. 1893, 165–167; Abschiedspredigt gehalten in Lausen Sonntags, den 27. September 1896, Liestal 1896. Für die Baselbieter Pfarrerschaft äußerte sich Oeri 1850 auch publizistisch zu einer Gesetzesvorlage: Sendschreiben an das reformirte Volk von Baselland betreffend den Gesetzesentwurf über Ehe- und Vaterschaftssachen, Liestal 1850. In der Eröffnungsrede zur Jahresversammlung der Schweizerischen Prediger-Gesellschaft in Liestal stimmt Oeri ein Loblied auf die Verhältnisse der Baselbieter Kirche und insbesondere auf den respektvollen Umgang der unterschiedlichen theologischen Richtung innerhalb der Pfarrerschaft an: Begrüßungswort, in: Verhandlungen der Schweizerischen Reformirten Prediger-Gesellschaft in ihrer einundvierzigsten Jahresversammlung den 14., 15. und 16. August 1882 zu Liestal, Liestal 1882, 5–13. – Reichhaltiges Archivmaterial ist im Basler Oeri-Archiv enthalten: Dokumente Oeri-Burckhardt V, No 1141–1277.

<sup>42</sup> BR 145. Antistes Jakob Burckhardt ist leiblicher Bruder des im zweiten Kapitel dargestellten Sissacher Pfarrers Daniel Burckhardt.

ren ist sehr eng. Burckhardt, der Vater des bekannten Kunsthistorikers gleichen Namens, war sowohl Oeris Onkel und Konfirmator als auch zukünftiger Schwiegervater<sup>43</sup> – und als Antistes ordinierte er ihn.<sup>44</sup> Als Oeri bereits im Alter von 13 Jahren Vollwaise geworden war, hatte er zeitweise in Haus und Familie des Basler Antistes Aufnahme gefunden.

Nicht weniger als 53 Jahre blieb Johann Jakob Oeri an seiner Lausner Pfarrstelle und wurde hier eine der prägendsten Gestalten der nach der Abtrennung von Basel noch »jungen« reformierten Kirche des Kantons Basel-Landschaft. Die Spuren seines Wirkens reichen bis in die Gegenwart, denn bis weit ins 20. Jahrhundert hinein existierte in dieser Kirche weder ein Kirchenrat noch eine Synode, noch örtliche Kirchenpflegen. Der junge Kanton hatte politisch gesehen andere Prioritäten als die Organisation der Kirche, weshalb dieses von den Pfarrern mehrfach angemahnte Geschäft immer wieder verschoben wurde. Umso wichtiger war es, dass die Pfarrerschaft Formen des Austauschs und der Zusammenarbeit einrichtete und als Ansprechpartner von Regierung und Landrat an Statur gewann. In diesem Sinne wurde der Pfarrkonvent mangels Alternativen *das* verbindende und zentrale Organ.<sup>45</sup>

Die bisherige Geschichtsschreibung ging davon aus, dass der Baslbieter Pfarrkonvent im Jahre 1840 gegründet wurde. Oeri war

<sup>43</sup> Oeris Frau Maria Louise Burckhardt kehrte mit der Heirat im August 1843 zurück an den Ort ihrer Geburt und Taufe, da ihr Vater von 1809–1816 als Pfarrer von Lausen gewirkt hatte. Übereinstimmend wird sie als humorvolle und gesellige Pfarrfrau geschildert. Die fünf Kinder des Ehepaars waren: Johann Jakob (1844–1908; Altphilologe am Basler Obergymnasium, Basler Großrat und Herausgeber des Nachlasses von Jacob Burckhardt, seinem Onkel, dem Kunsthistoriker); Maria Louise (1846–1907; Frau von Samuel Merian, Pfarrer in Wintersingen und Tenniken-Zunzgen, vgl. BR 241); Susanna Emilie (1848–1923; Frau von Immanuel Stockmeyer II, u. a. Pfarrer in Ormalingen, vgl. BR 306); Rudolf Daniel (1849–1917; Arzt in Basel und Mitglied der Uni-Kuratel); Maria Magdalena (1852–1912; Haushälterin im Lausner Pfarrhaus, Pflegerin ihrer Eltern, Einsegnung als Diakonisse St. Loup 1899). Vgl. dazu *Dobler*, Spurensuche, 37f., 162–164.

<sup>44</sup> *Kuhn*, Biedermann, 352; ebd. auch der Ordinationssegen. Im Zusammenhang mit Prüfung und Ordination stehen auch die Oeri betreffenden Dokumente »Curriculum vitae« (StABS, Kirchenarchiv N 16) und »Probepredigt 1842« (Basel UB, Kirchenarchiv Nr 180e).

<sup>45</sup> Vgl. Daniel *Hagmann*, Die Staatskirche 1800–1950, in: Zwischenzeit: Die Reformierte Kirche Baselland 1950 bis 2000, hg von der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Basel-Landschaft, Liestal 2004, 13–53.

dessen Präsident von 1859–1889 und – was bisher nicht beachtet wurde – bereits früher von 1845–1849.<sup>46</sup> Oeri wurde somit nur zwei Jahre nach seinem Amtsantritt als Pfarrer ein erstes Mal Konventspräsident – damals immerhin die wichtigste kantonale Funktion in dieser Kirche.<sup>47</sup> Als der Pfarrkonvent 1883 ihn zum vierzigjährigen (und den Pratteler Pfarrerkollegen Johannes Bovet zum zweiundvierzigjährigen) Dienstjubiläum mit einem Fest im Bad Bubendorf ehrte,<sup>48</sup> ergriff Kollege Lotz das Wort in einer poetischen Tischrede:

»Herr Pfarrer Oeri hat das Band  
Der Geistlichkeit in unserm Land

<sup>46</sup> Protokolle des Pfarrkonvents Baselland: Archiv der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Basel-Landschaft, Archivalien A3-A6 (4 Bde.; Jahre 1840–1892). Die erste Wahl Oeris zum Präsidenten erfolgte in der 14. Sitzung am 27. März 1845. Von 1849 bis 1859 hatten nacheinander Christoph Johannes Riggerbach, Christoph Lotz, Johannes Bovet und Samuel Preiswerk das Präsidium inne. Am Pfarrkonvent vom 24. Januar 1882 hielt Oeri ein Referat über die »Geschichte unseres basellandschaftlichen Convents«. Leider ist das Referat entgegen der üblichen Praxis in den Protokollen nicht festgehalten (vgl. Bd. A6, S. 89). Glücklicherweise ist das vierzigseitige Manuskript dieses Referats im Basler Oeri-Archiv erhalten geblieben (Signatur: Verzeichnis Oeri-Burckhardt VI, Nr. 1289 Referate für den Pfarrkonvent) – allerdings in einer schwer lesbaren Schrift, die eine aufwändige Transkription unumgänglich machte und hier nicht geleistet werden konnte. Nach meiner Einschätzung ist dies eines der wichtigsten Dokumente der reformierten Kirche des Baselbiets mit Schlüsselinformationen über die kirchliche Situation in den Jahren 1840–1880.

<sup>47</sup> Nekrolog Oeri Johann Jacob, 231: »Er hatte es verstanden, dieser freien Stellung sozusagen das Ansehen einer offiziellen Dekanatsstellung zu verschaffen, was bei dem Fehlen einer kantonalen Kirchenverfassung von grosser Bedeutung war für die Gestaltung des ganzen kirchlichen Lebens in Baselland.«

<sup>48</sup> Reverentia Erga Seniores: Zur Erinnerung an das Amtsjubiläum der Herren Pfarrer J.J. Oeri in Lausen und Joh. Bovet in Pratteln, gefeiert den 11. Juni 1883 im Bad Bubendorf. Referat und poetische Tischreden als Manuscript gedruckt, Sissach 1883. Diese Broschüre enthält S. 1–23 auch ein Referat von Pfarrer Jakob Kündig über »Die Geschichte des kirchlichen Lebens in Baselland während der letzten vierzig Jahre«. An dieser Feier waren sowohl die Weggefährten Christoph Johannes Riggerbach und Alois Emanuel Biedermann als auch der Baselbieter Ständerat Martin Birmann als Gäste anwesend (ibid., VII). Im Vorwort der Broschüre wird Oeri respektvoll als »Apostel der Liebe« bezeichnet. (ibid., VI) Das »Volksblatt für die reformirte Kirche der Schweiz« (23. Juni 1883, 100) schrieb über diesen Jubiläumsanlass: »Herr Pfr. Oeri ist seit 25 Jahren Präsident des basellandschaftlichen Pfarrkonventes und hat durch seine edle Friedensliebe und weise Besonnenheit ausserordentlich viel zum Gedeihen unseres kirchlichen Lebens beigetragen. [...] Besonders gebührt auch Pfarrer Oeri das Verdienst, das Verhältnis der Kirche zum Staate zu einem wahrhaft erfreulichen und angenehmen gemacht zu haben.«

Und den gesammten Kirchenstand –  
 Gepflegt mit väterlicher Hand.  
 Zwar heisst er freilich nicht Antistes  
 Nichtsdestoweniger – ihr wisst es –  
 Wenn auch der Name fehlt: er ist es!<sup>49</sup>

In der gleichen Tischrede wird Oeri als »ächter Landeskirchen-  
 vater« bezeichnet.<sup>50</sup>

Zu seiner ersten Sitzung versammelte sich der Baselbieter Pfarr-  
 konvent am Nachmittag des 7. Oktobers 1840 im Bad Bubendorf.  
 Er zählte, wie dem Protokoll zu entnehmen ist,<sup>51</sup> 20 Mitglieder,  
 von denen 12 anwesend waren. Wenn nur 20 Pfarrer als Mitglieder  
 verzeichnet waren, dann bedeutet das mit anderen Worten: acht  
 Pfarrer des Kantons gehörten am Anfang nicht dazu, was auf dem  
 Hintergrund der Heterogenität der Baselbieter Pfarrerschaft un-  
 mittelbar nach der Kantonstrennung zu verstehen ist. Zum ersten  
 Präsidenten wurde der Läfelfinger Pfarrer Johann Rudolf  
 Respinger (1808–1878)<sup>52</sup> gewählt. Es wurde beschlossen, sich drei-  
 mal jährlich zu versammeln – jeweils am Donnerstag um neun Uhr  
 morgens nach Ostern, Pfingsten und dem Bettag. Tagungsort war  
 in den Anfangsjahren immer Bad Bubendorf, später in den 1860er  
 und 1870er Jahren der Falken in Liestal. Mitte der 1850er Jahre  
 etablierte sich die Tradition, zum Pfingstkonvent die Basler Pfarr-  
 kollegen einzuladen – ein jährlicher Pfarrkonvent beider Basel also.  
 Ab 1863 wurde eine vierte Zusammenkunft im Januar instituti-  
 onalisiert, in den 1870er Jahren zusätzlich eine fünfte entweder im  
 August oder im November. Dieses Muster der fünf Zusammen-  
 kunfte existiert bis heute. Der Wochentag des Pfarrkonvents wech-  
 selte in den ersten 60 Jahre mehrfach.

Eine Überraschung, die erstaunlicherweise – mit Ausnahme einer  
 unkommentierten Notiz im Pfarrerbuch »Basilea Reformata«<sup>53</sup> –  
 keinen Eingang in die Forschung gefunden hat, hält das Titelblatt  
 des ersten Protokollbuchs des Pfarrkonvents bereit, wo es heisst:

<sup>49</sup> Reverentia Erga Seniores, 35 f.

<sup>50</sup> Reverentia Erga Seniores, 37. Vgl. Personenlexikon des Kantons Basel-Landschaft,  
 118: »Wird im Pfarrkonvent ›Kirchenvater von Baselland‹ genannt.«

<sup>51</sup> Protokolle des Pfarrkonvents Baselland, Bd. A3, 1–3.

<sup>52</sup> BR 270.

<sup>53</sup> BR 108.

»Protocoll der basellandsch. Abtheilg des Schweiz. Pred. Vereins«. <sup>54</sup> Der Titel erscheint auch im zweiten Protokollbuch und wird in den Sitzungsüberschriften der ersten Jahre regelmäßig wiederholt. Der Baselbieter Pfarrkonvent war in seiner Anfangszeit somit schlicht eine Sektion der 1839 gegründeten Schweizerischen Predigergesellschaft, von der im folgenden Kapitel noch die Rede sein wird, und war daher von Anfang an gut vernetzt mit Pfarrpersonen und entsprechenden Vereinen in den übrigen Kantonen der reformierten Schweiz. Entsprechend beginnt das erste Protokollbuch der Baselbieter mit einer handschriftlichen Kopie der am 22. August 1839 in Zürich beschlossenen Statuten der Schweizerischen Predigergesellschaft. Bestätigt wird das im ersten Protokoll, wo in kaum zu überbietender Deutlichkeit zu lesen ist:

»Unsere Gesellschaft sieht sich als integrirenden Theil der schweiz. Prediger-Gesellschaft an u. unterwirft sich den am 22. Aug. 1839 entworfenen Statuten jener Gesellschaft.« <sup>55</sup>

Wie muss man sich den Charakter dieser Zusammenkünfte vorstellen? Als Usus bildete sich heraus, mit einem Gebet zu beginnen und mit einem Gebet abzuschließen. Den Einstieg der Versammlung bildete bald einmal ein Dreiklang von Gebet, Schriftlesung und Protokollabnahme. Herzstück und Schwerpunkt der Zusammenkünfte war von Anfang an ein thematischer Vortrag mit anschließender Diskussion. Dieser Vortrag wurde von einem Kollegen aus dem Kreis der Baselbieter Pfarrer erarbeitet und wenn

<sup>54</sup> Protokolle des Pfarrkonvents Baselland, Bd. A3, Umschlag. Leider sind die Bände A1 und A2 gegenwärtig nicht auffindbar und auch in keinem Verzeichnis enthalten. Denkbar ist, dass A1 und A2 Informationen zur Baselbieter Pfarrerschaft in den Jahren 1833 bis 1840 enthalten.

<sup>55</sup> Protokolle des Pfarrkonvents Baselland, Bd. A3, 2. Die große Bedeutung der Schweizerischen Predigergesellschaft für die Gründung des Baselbieter Pfarrkonvents wird noch durch eine weitere Begebenheit aus dem Jahr 1839 unterstrichen, die in einer kleinen Broschüre mit dem Titel »Beleuchtung der Anträge der Versammlung basellandschaftlicher Pfarrer am 3. und 4. Jenner 1839 betreffend die Organisation der evangelischen Kirche des Kantons Basel-Landschaft« (Liestal 1839) dokumentiert ist, vgl. *ibid.*, 3 (Vorwort): »Die Aufforderung dem schweizerischen Prediger-Verein beizutreten, veranlasste Hrn. Pfr. Koller in Oltingen, sämmtliche evangelische Pfarrer unsers Kantonstheils zu einer Versammlung nach Lausen auf den 3. Jenner einzuladen.« Ebenfalls im Vorwort ist die Rede vom schweizerischen Predigerverein, »dem wir beigetreten sind« (*ibid.*, 8). Die Verbindung setzt also bereits 1839 und nicht erst mit dem ersten Pfarrkonvent 1840 ein.

möglich schriftlich vorgelegt, was aber öfter von den Vortragenden nicht eingelöst werden konnte. Daran schloss sich meist eine angelegte, manchmal auch kontroverse Diskussion der in der Regel zur Hälfte bis zu Dreivierteln anwesenden Mitglieder an, was sich in den Protokollen spiegelt, die zum Teil ausführlich von diesen Diskussionsvoten berichten. Dagegen nahmen Geschäfte nur einen bescheidenen Teil der Zusammenkunft in Anspruch. Meist wurden hier die Themen der Versammlungen der Schweizerischen Prediger-gesellschaft vor- oder nachbesprochen. Natürlich fehlten auch Mitteilungen über den Kassenstand nicht. Der Präsident war gleichzeitig Korrespondent und so Bindeglied zur Schweizerischen Prediger-gesellschaft. Ob es sich um halbtägige oder allenfalls ganztägige Zusammenkünfte handelte, lässt sich nicht mit letzter Sicherheit sagen.

Oeri war von seiner Herkunft<sup>56</sup> und von seiner Ausbildung her stark vernetzt und außerordentlich korrespondenzfreudig. Eine große Anzahl von Briefen ist erhalten geblieben<sup>57</sup> und harret der Bearbeitung im Rahmen einer Biographie. Christoph Johannes Riggenbach (1818–1890)<sup>58</sup>, den späteren Wortführer der »Positiven« und Professor in Basel, lernte er bereits im Alter von zwölf Jahren 1829 in seiner Klasse am Basler Gymnasium kennen und befreundete sich mit ihm. Alois Emanuel Biedermann (1819–1885)<sup>59</sup>, der spätere Wortführer der »Freisinnigen« innerhalb der Kirche und Professor in Zürich, kam 1834 von Winterthur her ans Basler Pädagogium (Obergymnasium) und schloss Freundschaft

<sup>56</sup> Seine Eltern waren der Zürcher Landpfarrer und Kirchenrat Johann Jakob Oeri (1759–1829) und dessen zweite Frau Maria Magdalena Schorndorff (1780–1830), Baslerin und Schwester der Frau des bereits genannten Basler Antistes.

<sup>57</sup> Die Briefe in StABS, darunter diejenigen an Karl Rudolf Hagenbach (Signatur: PA 838 D 299), Wilhelm Wackernagel (PA 82, B16) und Jacob Burckhardt (PA 207a, 52, 05). Die umfangreichen persönlichen Archivalien von Johann Jakob Oeri sind im Basler Oeri-Archiv greifbar.

<sup>58</sup> BR 272; Johann Jakob Oeri, Zum Andenken an D. Chr. Johannes Riggenbach, Professor der Theologie in Basel. Separatdruck aus dem Kirchenfreund, Basel 1893. Ibid., 8f. schildert Oeri, wie er seinem Freund Riggenbach im Auftrag Hagenbachs die Berufung zum Professor in Basel zu überbringen hatte.

<sup>59</sup> BR 130; Kuhn, Biedermann; Thomas K. Kuhn, Alois Emanuel Biedermann (1819–1885) und die Anfänge eines theologischen Liberalismus in reformierter Tradition, in: Profile des reformierten Protestantismus aus vier Jahrhunderten, hg. von Matthias Freudenberg, Wuppertal 1999 (Emder Beiträge zum reformierten Protestantismus 1), 131–139.

mit Riggenbach und Oeri. Zu beiden hat Oeri nach deren Tod einfühlsame und anekdotenreiche Erinnerungen verfasst.<sup>60</sup> Zeitweise gehörte auch der spätere Kunsthistoriker Jacob Burckhardt, der zunächst ebenfalls Theologie studiert hatte, zu diesem Freundeskreis. Die bekannte Italienreise im Sommer 1838 unternahm er zusammen mit Oeri. Auch nach Berlin zum Weiterstudium reisten die beiden zusammen. Dort angekommen, so erzählen die Quellen, sollen Riggenbach und Biedermann diesen beiden sogar ihre Betten für die erste Nacht überlassen haben.<sup>61</sup> Nach dem Studium der Theologie in Basel, Berlin und Bonn kehrte Oeri nach Basel zurück. Zur theologischen Prüfung in Basel 1842 meldeten sich Biedermann, Riggenbach, Oeri und der spätere Dichterpfarrer Friedrich Oser (1820–1891)<sup>62</sup> gemeinsam an. Biedermann und Riggenbach, damals beide als engagierte Junghegelianer theologisch verdächtig, wurden kritisch unter die Lupe genommen und nur dank der Fürsprache der Basler Theologieprofessoren De Wette und Hagenbach und dem diplomatischen Geschick von Antistes Burckhardt zur Prüfung zugelassen. Nach der Ordination im Chor des Basler Münsters wurden alle vier bald auf Baselbieter Pfarrstellen gewählt: Riggenbach in Bennwil, Oser in Diegten als Vikar und kurz darauf in Waldenburg, Oeri in Lausen und Biedermann in Münchenstein.

So trafen sich die vier Freunde wieder im Kreis der Baselbieter Sektion der Predigergesellschaft. Wie lebhaft es in diesen Zusammenkünften zuging, berichtet Oeri anschaulich in seinen Erinnerungen an Biedermann:

»In der kantonalen Predigergesellschaft ging es zuweilen laut und lebhaft zu, ich meine nicht wegen der unbefugten Einmischung der Hunde, deren fast jeder Pfarrer einen grossen oder kleinen mit sich führte, sondern aus ernsteren Ursachen. Man darf nämlich nicht vergessen, dass mit Bieder-

<sup>60</sup> Oeri, Zum Andenken an D. Chr. Johannes Riggenbach; Johann Jakob Oeri, Persönliche Erinnerungen an A.E. Biedermann, in: Kirchenblatt für die reformirte Schweiz, 13. Feb.–1. Mai 1886, 26–28, 30–32, 34–35, 37–40, 42–43, 46–47, 50–52, 54–56, 58–60, 62–64, 66–68, 70–71. Der Medizinstudent und spätere Arzt Theodor Meyer-Merian gehörte ebenfalls zum oben erwähnten Freundeskreis, vgl. Johann Jakob Oeri, Theodor Meyer-Merian: Ein Lebensbild. Nebst einem Anhang von Gedichten des Verstorbenen, Basel 1870.

<sup>61</sup> *Vöchting-Oeri*, Jugendlieben, 115; zur Italienreise mit Burckhardt vgl. *ibid.*, 114.

<sup>62</sup> BR 255.

mann und seinen Gesinnungsgenossen, hauptsächlich aber mit dem Ersteren, auch der religiöse Zwiespalt in die Versammlung kam, welchen man in jener Zeit noch nicht so gewohnt war und auf allen Seiten nicht so gelassen ertrug, wie heutzutage. Da war Biedermann nicht der Mann, der mit seinen abweichenden Ansichten zurückgehalten hätte, vielmehr vertrat er dieselben mit der grössten Zuversichtlichkeit und kehrte unbedenklich die Ecken und Spitzen heraus. Aber auch ein Abel Burckhardt, um nur ihn zu nennen, war nicht der Mann, der sich in solchem Falle Schweigen auferlegte, und so kam es denn mehrmals – wobei ich mich besonders einer Diskussion über die Auferstehung Jesu in einer Ostersitzung erinnere – zu sehr erregten Debatten. Weil aber Beide noble Leute waren, so blieb der Streit sachlich und wurde nicht persönlich.«<sup>63</sup>

Es gab in den 1840er und 1850er Jahren parallel noch weitere, zusätzliche Formen des Austauschs, über die die Quellen allerdings spärlicher fließen.<sup>64</sup> Oeri erwähnt ein Pfarrerkränzchen des Bezirks Arlesheim, an dem sich Biedermann beteiligte.<sup>65</sup> Und er berichtet über eine monatliche Zusammenkunft der Pfarrer im oberen Baseltbiet reihum in einem der Pfarrhäuser, der sich Rigggenbach in der Zeit seiner theologischen Wende in der zweiten Hälfte der 1840er Jahre angeschlossen habe.<sup>66</sup> Diese wurde als »Konferenz« und – um die Verwirrung noch zu vermehren – als »Pastoralgesellschaft« bezeichnet.<sup>67</sup> Sie kann aber wegen ihrer Häufigkeit und dem Versammlungsort nicht mit der 1840 gegründeten Sektion der Schweizerischen Predigergesellschaft, dem späteren Pfarrkonvent, identisch sein und muss deshalb als zusätzliche Form von Zusammen-

<sup>63</sup> Oeri, Persönliche Erinnerungen an A.E. Biedermann, 67f.

<sup>64</sup> Diese zusätzlichen Anlässe (neben dem Pfarrkonvent) existierten offenbar mindestens bis in die 1880er Jahre, denn das »Volkblatt für die reformierte Kirche der Schweiz« weiß am 29. Jan. 1881 (S. 20) über das Baseltbiet zu berichten: »Nehmen wir hinzu die vielen häuslichen Konferenzen, in denen unsere Pfarrer wissenschaftlich und gemüthlich sich austauschen [...]«.

<sup>65</sup> Oeri, Persönliche Erinnerungen an A.E. Biedermann, 67.

<sup>66</sup> Oeri, Zum Andenken an D. Chr. Johannes Rigggenbach, 7: »Dafür trat Rigggenbach, wenn auch anfangs zaudernd und mit einer gewissen Scheu, denjenigen seiner Amtsbrüder näher, welche längst auf dem Grund und Boden des Evangeliums standen. Und während er in den allgemeinen Versammlungen der kantonalen Geistlichkeit immer sichtlicher von Biedermann, der als Pfarrer von Münchenstein ihr Mitglied war, sich emanzipierte, schloss er sich dagegen der monatlich in einem der Pfarrhäuser sich versammelnden »Konferenz« (Pastoralgesellschaft) an, welcher er früher, als einer vermeintlich pietistischen, ausgewichen war, und fühlte sich glücklich in diesem engeren Bruderkreise, welchen er nun auch seinerseits bereicherte und belebte.«

<sup>67</sup> Vgl. vorhergehende Anm.

künften betrachtet werden. Ob Oeri selber zu diesem Kreis gehörte, bleibt offen, wenn dies auch denkbar ist.

Der bereits erwähnte Gelterkinder Pfarrer Abel Burckhardt (1805–1882)<sup>68</sup> gehörte zu dieser Konferenz. In seiner Leichenrede ist zu lesen:

»Besonders ermunternd war ihm dabei die Gemeinschaft mit zahlreichen gleichgesinnten Amtsbrüdern der Landschaft Basel, deren mehrere ihm auch durch verwandtschaftliche Verhältnisse nahe standen. Auf den Pfarrkonferenzen jener Zeit, die regelmässig von Pfarrhaus zu Pfarrhaus wechselten, ruhte nach dem Zeugnis der Theilnehmer eine besondere Weihe.«<sup>69</sup>

In der Leichenrede des Langenbruckner Pfarrers Samuel Preiswerk-Staehelin (1825–1912)<sup>70</sup> lesen wir, dass »diese monatliche Konferenz ein Glanzpunkt des Landpfarrerlebens« war und jeweils einen ganzen Tag in Anspruch nahm.<sup>71</sup> In seiner lesenswerten Autobiographie beschreibt Preiswerk anschaulich Ablauf und Charakter dieser Zusammenkünfte:

»Eine schöne und wertvolle Einrichtung jener Zeit waren die sogenannten Konferenzen, monatliche Zusammenkünfte, an denen sich fast alle Pfarrer des oberen Baselbietes beteiligten, und die womöglich keiner versäumte. Nach dem Kaffee, gegen 10 Uhr, versammelte man sich in der Studierstube zur Besprechung eines biblischen Buches. Der Gastgeber behandelte ein Kapitel exegetisch, praktisch, dann brachte einer um den anderen seinen Beitrag, Zusätze, Einwendungen, man trug meist einen reichen Gewinn davon. Unterdessen hatte die Hausfrau auch nicht dürfen müssig gehen. Der Mittagstisch bot Gelegenheit zu allerlei Gedankenaustausch, ernstem und launigem, bis die sinkende Sonne zum Aufbruch mahnte. Es war eine brüderliche, von gemeinsamer Gesinnung getragene Verbindung, ansprechend und gehaltreich, bestehend aus Männern von ernstem Geist und tüchtiger Wirksamkeit, wie Abel Burckhardt, Lichtenhahn, Rudolf Linder, Johann

<sup>68</sup> BR 143.

<sup>69</sup> Personalien und Leichenrede bei der Beerdigung des Herrn Alt-Obersthelfers Abel Burckhardt-Miville den 27. Juli 1882 in der Kirche zu St. Elisabethen gesprochen von Immanuel Stockmeyer, Antistes, Basel 1882.

<sup>70</sup> BR 264. Christoph *Ramstein*, Die Evangelische Predigerschule in Basel: Die treibenden Kräfte und die Entwicklung der Schule, Bern 2001 (Basler und Berner Studien zur historischen und systematischen Theologie 70), 65–75.

<sup>71</sup> Zur Erinnerung an D. Samuel Preiswerk-Stähelin gewesener Pfarrer zu St. Alban geboren 27. August 1825 gestorben 27. August 1912, Basel 1912, 5. Vorhanden in StABS, LB 27,7.

Riggenbach und andere, die jeweilen wieder durch gleichartige Jüngere ersetzt wurden. Es hat aber alles seine Zeit, auch so eine Konferenzströmung.«<sup>72</sup>

Doch zurück zu Oeri, der übrigens Stammvater des Basler Oeri-Zweigs dieses alten Zürcher Geschlechts ist.<sup>73</sup> Er prägte durch sein Wirken die Baselbieter Kirche entscheidend, war auch treibende Kraft zur Gründung des kantonalen protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins und dessen langjähriger Präsident.<sup>74</sup> Übereinstimmend wird er als friedliebend und integrativ beschrieben.<sup>75</sup> Er verstand es hervorragend zu verbinden und zu vermitteln. Seinem Wirken ist es zuzuschreiben, dass die förmliche Gründung von Parteivereinen innerhalb der Baselbieter Kirche für lange Zeit verhindert wurde.<sup>76</sup> Ein vom Kilchberger Pfarrer Emanuel Linder gegründeter kantonaler Reformverein konnte sich nicht etablieren und ging nach kurzer Zeit wieder ein, als Linder 1874 gegen Arnold von Salis die Pfarrwahl in Liestal verlor. Oeri hatte sich zusammen mit anderen im Pfarrkonvent erfolgreich gegen die Gründung eines »Evangelisch-kirchlichen Vereins« als Gegenstück gewehrt, um die Polarisierung nicht weiter voranzutreiben.

Während des Theologiestudiums zählte Oeri sich selbst noch zur vermittlungstheologischen Richtung. Im Bekenntnisstreit der 1870er Jahre bekannte er jedoch sich theologisch zur Position der

<sup>72</sup> Autobiographie Samuel Preiswerk-Stachelin (Basel UB, Nachlass 173 [Heinrich Gelzer-Lüdecke], Signatur I 6, S. 24f.).

<sup>73</sup> Sein Sohn Johann Jakob Oeri (1844–1908) war Dr. phil., Gymnasiallehrer und Verwalter des Nachlasses des Kunsthistorikers Jacob Burckhardt. Der Enkel Albert Oeri (1875–1950) war Dr. phil., Großrat, Nationalrat und Chefredaktor der Basler Nachrichten. Der Urenkel Jacob Oeri (1920–2006) war Arzt und Großrat – durch seine Heirat 1948 mit Vera Hofmann wurde die Familie Oeri Hauptaktionärin des Basler Konzerns Roche.

<sup>74</sup> Eberhard Vischer, Das Werk der schweizerischen protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine 1842–1942, Basel 1944, 98, 391; Nekrolog Oeri Johann Jacob, 230f.

<sup>75</sup> Auf seine Studentenzeit in der »Zofingia« geht sein Übername »Friedefürst« zurück, vgl. Dobler, Spurensuche, 33.

<sup>76</sup> Für die folgenden Ausführungen stütze ich mich auf Karl Gauss, Der Verzicht der Baselbieter Kirche auf den obligatorischen Gebrauchs des Apostolikums bei der Taufe, in: Vom Wesen und Wandel der Kirche: Festschrift Eberhard Vischer, hg von der Theologischen Fakultät der Universität Basel, Basel 1935, 253–274 und Rudolf Gebhard, Umstrittene Bekenntnisfreiheit: Der Apostolikumsstreit in den Reformierten Kirchen der Deutschschweiz im 19. Jahrhundert, Zürich 2003, 262–276.

»Orthodoxen« oder »Positiven«,<sup>77</sup> ohne aber deren kirchenpolitische Folgerungen zu ziehen. So ist es seinem Wirken im Pfarrkonvent zu verdanken, dass der Streit um die Verwendung des Apostolikums in der Taufliturgie in der Baselbieter Kirche nicht zu tiefgreifenden und langandauernden Spaltungen führte. Er bewog den Pfarrkonvent dazu, auf die obligatorische Verwendung des Bekenntnisses zu verzichten. Von seiner Persönlichkeit her war und blieb er »Vermittler«. Oeri schätzte diese Eigenschaft aber auch durchaus selbstkritisch ein. In seiner Predigt zum vierzigjährigen Amtsjubiläum sagte er vor seiner Kirchgemeinde: »Da ich von Natur zum Frieden geneigt bin, so habe ich mich, wie ich glaube, eher durch Schweigen am unrechten Orte, als durch zu harte Rede verfehlt [...]«. <sup>78</sup>

#### 4. Das Netzwerk der Schweizerischen Predigergesellschaft

Die Schweizerische Predigergesellschaft hat zwei Elternteile: Basel und Zürich. Wir beginnen in Basel, wo für die Pfarrer von Stadt und Land seit 1805 eine theologische Lesegesellschaft existierte,<sup>79</sup>

<sup>77</sup> Vgl. das Referat von Pfarrer Jakob Kündig über »Die Geschichte des kirchlichen Lebens in Baselland während der letzten vierzig Jahre« in: Reverentia Erga Seniores, 1–23, in dem Kündig über Oeri verlauten lässt: »[...] bekannte sich der andere ebenso unverholen zum sogen. orthodoxen Glauben.« (ibid., 19 f.).

<sup>78</sup> Predigt gehalten in der Kirche zu Lausen Sonntags, den 29. Juli 1883 nach vierzigjähriger Amtsführung, Liestal 1883, 6.

<sup>79</sup> Für die im Folgenden dargestellten Basler Wurzeln in der theologischen Lesegesellschaft vgl. Ernst *Stahelin*, Über die Gründung einer schweizerischen Predigergesellschaft in Basel, in: Jahresbericht des Frey-Grynaeischen Institutes in Basel für das Jahr 1976, Basel 1977, 3–6 und Ernst *Stahelin*, Chronik des Versuchs der Basler Theologischen Lesegesellschaft, eine schweizerische Predigergesellschaft zu gründen (1826–1828) (handschriftliches Manuskript, Archiv des Schweizerischen Reformierten Pfarrvereins, Kirche St. Peter, Zürich [Ordner A-Z mit der Signatur I,3 unter dem Buchstaben B]). Weiter befinden sich diverse Archivalien zur Theologischen Lesegesellschaft in StABS, PA 494 (so beispielsweise Protokollbände der Theologischen Lesegesellschaft unter der Signatur B1-B3). Einblick in die theologische Arbeit der 1820er Jahre geben 14 Referate in StABS, PA 494, A5. Eine Verbindung zur Basler Allgemeinen Lesegesellschaft ist in den beiden Festschriften von 1887 und 1937 nicht direkt auszumachen. Etwaige Doppelmitgliedschaften sind selbstverständlich denkbar. Vgl. dazu Friedrich *Meissner*, Geschichte der Lesegesellschaft zu Basel zur Erinnerung an ihr hundertjähriges Bestehen, Basel 1887 und Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Allgemeinen Lesegesellschaft in Basel 1787–1937, Basel 1937.

die über eine gemeinsame Bibliothek in Liestal verfügte.<sup>80</sup> Die Bücher zirkulierten unter den eingeschriebenen Mitgliedern. Wie die Statuten von 1823 zeigen,<sup>81</sup> traf man sich jedes Jahr im September und zwar am Mittwoch nach dem Bettag. Falls nötig wurde ein zweites Treffen vereinbart. Der Ort ist uns bereits bekannt: es ist Bad Bubendorf.<sup>82</sup> Zum Eintritt berechtigt waren alle Mitglieder des Ministerium des Kantons Basel. Die theologische Lesegesellschaft diente als Plattform für Austausch, Diskussion und Weiterbildung. Im Kreis dieser Lesegesellschaft schlug 1826 der damals erst 25-jährige umtriebige Basler Kirchen- und Dogmengeschichtler Karl Rudolf Hagenbach (1801–1874) vor, eine Prediger-gesellschaft unter den Schweizer Pfarrern zu gründen. Sein Vorschlag wurde einer Kommission übergeben, die sich im Oktober 1827 mit einem Flugblatt an alle evangelischen Pfarrer der Schweiz wandte. Darin war folgender Vorschlag enthalten:

»sich jährlich, an einem zu bestimmenden Orte, zu versammeln, um als Bürger eines Vaterlandes, und Diener einer vaterländischen Kirche, durch wechselseitige Mittheilungen theologischer und pastoral-praktischer Art, die Gemeinschaft und lebendige Einheit des heiligen Strebens, das unser Beruf und unsre Zeit uns nahe legt, zu fördern.«<sup>83</sup>

Dieser in 500 Exemplaren gedruckte Aufruf enthielt konkret eine Einladung zu einer Tagung, die schließlich am 7. Mai 1828 im Bad Bubendorf mit zwei thematischen Referaten durchgeführt wurde.

<sup>80</sup> Einblick in die verfügbaren Bücher dieser Bibliothek gibt ein gedrucktes Alphabetisches Verzeichnis der Büchersammlung der theologischen Lesegesellschaft des K. Basel, Basel 1826 (Basel UB, Hagb. 1813). Dieses Verzeichnis enthält auch die Neuzugänge bis 1828.

<sup>81</sup> Verfassung und Gesetze der theologischen Lese-Gesellschaft des Kantons Basel, Basel 1823 (Basel UB, Falk 3183, Nr 6). Der in Artikel 1 festgelegte Zweck lautete: »Die theologische Lesegesellschaft hat den Zweck: ihren Mitgliedern die Bekanntschaft mit den wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Theologie und Pädagogik so wie der verwandten Wissenschaften zu erleichtern, und hält zur Übersicht der Fortschritte der Litteratur überhaupt auch einige allgemeine kritische Blätter. Zugleich soll die Gesellschaft ein Mittel zu gegenseitiger brüderlicher Mittheilung über Gegenstände der Kirche und Schule seyn.« Dieser Zweckartikel wurde in der Statutenrevision nach der Kantonstrennung 1834 nicht verändert.

<sup>82</sup> Ort und Termin machen eine weitere Wurzel des späteren Baselbieter Pfarrkonvents aus der Zeit vor der Kantonstrennung sichtbar.

<sup>83</sup> Einladung zu einem schweizerischen Prediger-Verein, Basel 1827 (Basel UB, Falk 3187).

Doch außer etwa dreißig Basler Pfarrern aus Stadt und Land nahm nur ein einziger Pfarrer von außerhalb des Kantons teil. Dieser konnte aber nur teilweise als Auswärtiger gelten, da er mit einer Baslerin verheiratet war. Es blieb also – wie Hagenbach eine Woche später in einem Brief festhielt – »bei einer ganz gewöhnlichen Kantonalversammlung«. <sup>84</sup> Nach der Kantonstrennung gab sich die theologische Lesegesellschaft 1834 neue Statuten. <sup>85</sup> Mitglieder werden konnten nun verständlicherweise nur noch in der Stadt Basel wohnhafte Mitglieder des Ministeriums. Zwei Zusammenkünfte pro Jahr sollten im Mai und September stattfinden. Die leitende Kommission schlug nun jeweils vorgängig ein Thema zur Besprechung vor. Im Herbst 1836 – acht Jahre nach dem wenig erfolgreichen Versuch im Bubendorfer Bad und drei Jahre nach der Kantonstrennung – ging in Basel die kantonale Predigergesellschaft aus der theologischen Lesegesellschaft hervor. <sup>86</sup>

Zu den Zürcher Wurzeln: <sup>87</sup> Im selben Jahr 1836 hielt Pfarrer Melchior Kirchhofer (1775–1853) von Stein am Rhein in der »Asketischen Gesellschaft des Kantons Zürich« ein Referat mit dem Titel: »Wie könnte und sollte gegenwärtig eine engere Verbindung unter den reformierten Kirchen der Schweiz bewerkstelligt werden, und was sollte zu diesem Zwecke vorzüglich die zürcherische Kirche tun?« Diese Asketische Gesellschaft, die 1768 von einem Kreis um den bekannten Zürcher Theologen Johann Caspar Lavater (1741–1801) gegründet worden war und heute unter dem schlichten Namen »Pfarrverein des Kantons Zürich« bekannt ist, hatte in

<sup>84</sup> *Staehelin*, Über die Gründung, 6.

<sup>85</sup> Verfassung und Gesetze der theologischen Lese-Gesellschaft in Basel, Basel 28. Mai 1834 (Basel UB, Falk 3190, Nr. 9).

<sup>86</sup> Protokolle Basler Predigergesellschaft 1836–1846/47 (StABS, PA 494, B4). Die erste Sitzung fand am 12. Oktober 1836 statt, die Statuten mit 12 Artikeln wurden in der Sitzung vom 2. November 1836 angenommen. (ibid., 5–8). Mitgliederlisten der Basler Gesellschaft finden sich in StABS, PA 494, A4. Die Theologische Lesegesellschaft existierte weiter bis kurz nach dem ersten Weltkrieg.

<sup>87</sup> Für die im Folgenden dargestellten Zürcher Wurzeln vgl. Hans Rudolf von Grebel, Pfarrverein des Kantons Zürich (Asketische Gesellschaft) 1768–1968, Zürich 1968, 31f. und F. Meyer, Die Asketische Gesellschaft in Zürich: Festschrift zur Feier ihres hundertjährigen Jubiläums vom 10. Juni 1868, Zürich 1868, 58–63, 83–85. Vgl. auch die alten gedruckten Quellen: Abriss von dem Ursprung, der Verfassung und den Arbeiten der ascetischen Gesellschaft in Zürich, Zürich 1790 und Supplement zu dem Abrisse des Ursprungs, der Verfassung und der Arbeiten der ascetischen Gesellschaft in Zürich, Zürich 1813.

Zürich in den 1830er Jahren eine ähnliche Funktion wie die oben erwähnte theologische Lesegesellschaft der Basler. Ein erster Votant schlug im Anschluss an das Referat von Kirchhofer die Stiftung einer freien, gesellschaftlichen Verbindung der schweizerischen reformierten Pfarrer vor. Auch hier wurde eine Kommission beauftragt, dieses Anliegen weiter zu erwägen. Schließlich wurde beschlossen, die eigenen Verhandlungsprotokolle an ähnliche Gesellschaften in anderen Kantonen zu verteilen und zu den eigenen Versammlungen auch Geistliche aus anderen Kantonen einzuladen. Dies führte dazu, dass am 12. Juni 1838 in Zürich eine erste erweiterte Versammlung stattfand, an der außer den Zürchern noch vier Berner, zwei Basler, zwei St. Galler und zwei Thurgauer Pfarrer teilnahmen.<sup>88</sup> Provisorische Statuten wurden entworfen und für das Folgejahr auf eine kantonale Versammlung verzichtet. Dafür wurde eine schweizerische Zusammenkunft vorbereitet, die am 21. und 22. August 1839 in Zürich mit 138 Teilnehmern, davon 82 aus dem Kanton Zürich, stattfand.<sup>89</sup> Dies war die erste Versammlung der schweizerischen Predigergesellschaft.

Die Gründung gesamtschweizerischer Vereine lag in diesen Jahren in der Luft: 1819 wurde der Zofingerverein gegründet, 1824 der schweizerische Schützenverein, 1832 der eidgenössische Turnverein und 1842 der eidgenössische Sängerverein – um nur einige Beispiele zu nennen. Der Name der neuen Pfarrervereinigung ist in den Quellen schwankend und während Jahren und Jahrzehnten uneinheitlich. Wahrscheinlich ist die verwirrende Vielfalt der Namen mitverantwortlich dafür, dass diese wichtige Institution in der Forschung bisher nur wenig Beachtung fand.<sup>90</sup> Schon die am 22.

<sup>88</sup> Das Protokoll dieser Versammlung erschien 1937 im Druck: Verhandlungen des Schweizerischen Reformierten Pfarrvereins 81. Jahresversammlung in Bern 6.–8. September 1937, Bern-Bümpliz 1937, 128–131. Vgl. dazu den Bericht über diese Versammlung und den Statutenentwurf von 1838 sowie weitere Archivalien über den Austausch zwischen Zürich und Basel ab Mitte der 1830er Jahre in StABS, PA 494, C2.

<sup>89</sup> Protokoll der Schweizerischen Predigergesellschaft 1839 (StABS, PA 494, C1). Unter der gleichen Signatur findet sich auch das von Johann Jakob Miville verfasste Protokoll der Versammlung in Basel von 1841.

<sup>90</sup> Ausnahmen bilden die thematisch fokussierten Untersuchungen Rudolf *Liechtenhahn*, Die soziale Frage vor der schweizerischen Prediger-Gesellschaft, in: Aus fünf Jahrhunderten schweizerischer Kirchengeschichte: Festschrift Paul Wernle, hg von der Theologischen Fakultät der Universität Basel, Basel 1932, 407–427 (leider verzichtet diese Untersuchung auf präzise Quellenangaben) und *Gebhard*, Umstrittene Bekennt-

August in Zürich verabschiedeten Statuten<sup>91</sup> zeigen diese Unsicherheit in Bezug auf den Namen. Die Überschrift lautet: »Statuten des schweizerischen Prediger Vereins« Der Text bezeichnet dann die kantonalen Zweigvereine als »Pastoralgesellschaften«. Etwas später bürgerte sich die Bezeichnung »Schweizerische reformirte Prediger-gesellschaft« ein, wobei parallel immer noch die beiden bereits genannten Bezeichnungen »Predigerverein« und »Pastoralgesellschaft« Verwendung fanden und zudem auch noch die Schreibweise von »Prediger-gesellschaft«/»Prediger-Gesellschaft« variiert. In den Quellen begegnen beinahe alle denkbaren Kombinationen der hier genannten Einzelteile. Diese 1839 gegründete Organisation ist heute unter dem Namen »Schweizerischer reformierter Pfarrverein« tätig. Der Einfachheit halber wird hier im Blick auf das 19. Jahrhundert nur die Bezeichnung »Schweizerische Prediger-gesellschaft« oder kurz »Prediger-gesellschaft« verwendet.

Die ersten Statuten von 1839 umfassen sieben Artikel.<sup>92</sup> Die Schweizerische Prediger-gesellschaft erscheint als Vereinigung der entsprechenden kantonalen Vereine von Pfarrern. Zweck ist die »gegenseitige Anregung und gemeinsame Verständigung«. Jährlich soll eine Versammlung stattfinden, die jeweils von einem der kantonalen Vereine vorbereitet und durchgeführt wird. Ein Jahr im voraus wird der Ort und der Präsident der Versammlung bestimmt. Dieser kantonale Verein wählt dann das Organisationskomitee und führt während einem Jahr bis zur Versammlung die Geschäfte der Gesellschaft. Ein Netzwerk in Form von Korrespondenten wird aufgebaut, das mit dem jeweiligen Komitee in Verbindung steht. Der Korrespondent übermittelt dem Komitee »a.) wichtige kirchl. Nachrichten, b.) Gegenstände & Resultate wichtiger Berathungen, c.) schriftl. Arbeiten.«<sup>93</sup> Mit einer einfachen Struktur wurden so Kommunikationskanäle angelegt, die eine erstaunliche Vernetzung

nisfreiheit, 325–352. Zur 100. Tagung im Jahr 1976 erschien der Artikel von Hans Rudolf von Grebel, Die Anfänge des schweizerischen reformierten Pfarrvereins (Schweizerische Reformierte Prediger-gesellschaft), in: Kirchenblatt für die reformierte Schweiz, 23. Sept. 1976, 290–295, der für einen ersten Überblick dienen kann.

<sup>91</sup> Statuten 1839 (Archiv der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Basellandschaft, Archivalien A3, erste innere Umschlagseite [die folgenden Zitate nach dieser Version]). Zwei weitere Abschriften in StABS, PA 494, A2.

<sup>92</sup> Vgl. vorhergehende Anm.

<sup>93</sup> Statuten 1839, Art. 5.

ermöglichten und in der Praxis zu einer auffallenden Synchronisation von Themen führten.

Ein Blick auf die ersten fünf Versammlungen zeigt,<sup>94</sup> dass diese jeweils zwei Tage dauerten, mit Ausnahme von 1841 Mitte August stattfanden und sich jeweils mit drei großen Hauptreferaten beschäftigten. Ausführliche Diskussionsphasen wurden ergänzt durch Mitteilungsblöcke und informellen Austausch. Wenig überraschend waren die ersten Tagungsorte Zürich (1839), Bern (1840), Basel (1841), Schaffhausen (1842) und Aarau (1843). Die welsche Schweiz war erst später mit den Versammlungsorten Neuchâtel (erstmals 1850), Genf (erstmals 1855) und Lausanne (erstmals 1857) vertreten. Punktuell ab 1844 und definitiv ab 1852 wurde das Programm von drei Themen auf zwei reduziert, die dann allerdings von einem Haupt- und einem Koreferenten behandelt wurden. Ab der vierten Versammlung erschien jeweils ein Berichtband unter dem Titel »Verhandlungen«, der auch die Referate umfasste.<sup>95</sup> Erstmals an der achten Versammlung in Herisau 1846

<sup>94</sup> Für die folgenden Ausführungen stütze ich mich auf die Zusammenstellung der Tagungsorte, Daten, Themen und Referenten 1839–1891 in StABS, Kirchenarchiv N 32. Eine Zusammenstellung der Jahresversammlungen von 1839 bis 1976 mit den Themen/Referenten ist abgedruckt in Kirchenblatt für die reformierte Schweiz, 23. Sept. 1976, 297–302 (fälschlicherweise wird die 72. Jahresversammlung ins Jahr 1918 datiert – korrekt ist 1919). Von den Versammlungen 1842 bis 1966 wurden jeweils Berichtbände gedruckt unter dem Titel »Verhandlungen«. Die ersten drei Versammlungen (1839–1841) lassen sich möglicherweise durch handschriftliche Archivalien weitgehend rekonstruieren (vgl. dazu einzelne Archivalien in StABS, PA 494, C1, wie etwa die Protokolle der Versammlung 1839 und 1841, der Vortrag von Johann Heinrich Beyel von 1839 und das Eröffnungswort von Carl Albrecht Reinhold Baggesen von 1840). – Eine Reihe von Irrtümern enthalten die Verhandlungen des Schweizerischen Reformierten Pfarrvereins, 81. Jahresversammlung in Bern 6.–8. September 1937, Bern-Bümpliz 1937. Auf der Titelseite ist die Rede von einer »Jahrhundert-Gedenktagung«, was in der Begrüßungsrede zweimal bekräftigt wird (ibid., 19f.). Als Gründungsdaten machen jedoch nur die Jahre 1838 (Zusammenkunft zur Begründung einer Schweizerischen Prediger-gesellschaft in Zürich, Dienstag 12. Juni 1838) oder 1839 (erste Jahresversammlung in Zürich) Sinn. Falsch ist weiter die Aussage zur Gründung der Prediger-gesellschaft, dem späteren Pfarrverein: »Seine Wiege steht in Rapperswil am Zürich-see.« (ibid., 20). Hintergrund dieser Aussage ist der Druck einer Predigtsammlung zur Unterstützung der Diasporagemeinde Rapperswil (Predigtsammlung schweizerischer evangelischer Geistlicher, hg. zu Gunsten der evangelischen Gemeinde zu Rapperswyl, Zürich/Frauenfeld 1839), der aber im besten Fall ein Nebenschauplatz und ein Testlauf für eine schweizerische Zusammenarbeit unter verschiedenen Pfarrern darstellte.

<sup>95</sup> Der erste Berichtband von 1842 ist unter den Signaturen Hagb 1790; Falk 3044:9 und VB D 405:1 auf der Basler Universitätsbibliothek greifbar.

wurde mit der Feier eines gemeinsamen Gottesdienstes begonnen – ein Brauch, der sich einbürgerte. In den Jahren 1849, 1870, 1877, 1883, 1886 und 1904 wurden keine Versammlungen abgehalten. Bis zum ersten Weltkrieg fanden die Versammlungen jährlich statt. Dann folgte ein zweijähriger Modus, der 1917 einsetzte, sich bei Beginn des zweiten Weltkriegs um ein Jahr von 1939 auf 1940 verschob und bis mindestens 1976 durchgehalten wurde, als die 100. Versammlung des Schweizerischen reformierten Pfarrvereins abgehalten werden konnte.

Wie muss man sich die Beteiligung an diesen Jahresversammlungen vorstellen? Das Teilnehmerverzeichnis der Basler Versammlung von 1841 nennt 168 Personen namentlich – mit stattlichen Delegationen aus den Kantonen Basel-Stadt, Bern, Zürich, Basellandschaft, Aargau und Schaffhausen. Im Jahr 1906 nennt die »Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche« folgende Teilnehmerzahlen: »während früher die Jahresversammlungen von 300 und mehr Mitgliedern besucht wurden, nahmen in den letzten Jahren 150–250 teil.«<sup>96</sup> Eine Übersicht von Teilnehmerzahlen der Jahre 1890–1905<sup>97</sup> zeigt für die Versammlung von 1895 in Herisau einen Tiefstwert von 141 und für diejenige von 1903 in Schaffhausen einen Höchstwert von 290 Teilnehmern. Dies muss natürlich ins Verhältnis gesetzt werden zu den Mitgliederzahlen. 1854 wird eine Zahl von 763 Mitgliedern in 14 Kantonen greifbar,<sup>98</sup> Anfang des 20. Jahrhunderts 1050.<sup>99</sup> Es kann somit davon ausgegangen werden, dass sich im Zeitraum der 1840er bis in die 1860er Jahre jeweils ein Drittel der reformierten Pfarrerschaft der Schweiz einmal jährlich versammelte, was aus heutiger Sicht sehr bemerkenswert erscheint.

An der Versammlung von 1845<sup>100</sup> – wiederum in Zürich – wurden die Statuten revidiert und in zwölf Artikeln festgehalten.<sup>101</sup> Die Predigergesellschaft verstand sich nun als »Verein schweizerischer

<sup>96</sup> Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl. [RE<sup>3</sup>], Bd. 18, Leipzig 1906, 61,11–26.

<sup>97</sup> Notiz über Tagungsorte, Themen und Teilnehmerzahlen 1890–1905 (StABS, Kirchenarchiv N 32).

<sup>98</sup> Georg Finsler, Kirchliche Statistik der reformierten Schweiz, Zürich 1854, 24–26.

<sup>99</sup> RE<sup>3</sup> 18, 61,26.

<sup>100</sup> Vgl. zu den Auseinandersetzungen zur Bekenntnisfrage an dieser Versammlung Gebhard, Umstrittene Bekenntnisfreiheit, 330–335.

evangelischer Prediger und theologischer Lehrer zur Förderung theologisch-wissenschaftlicher und praktischer Zwecke der Kirche durch gemeinsame Verhandlungen«. Mitglieder sind die Mitglieder aller kantonalen Zweigvereine. Theologieprofessoren sind willkommen und können sich direkt beim jeweiligen Tagungspräsidenten anmelden. Die Versammlungen werden jährlich im Juli/August terminiert und sind nicht öffentlich. In den einzelnen Zweigvereinen werden Themen und Traktanden jeweils vorberaten. An den Jahresversammlungen sind nur vorangekündigte Motionen zulässig.

Anhand der Versammlung von 1845 lässt sich die Einladungspraxis exemplarisch zeigen. Anfang April 1845 ließ das Zürcher Vorbereitungscommittee eine Art Voranzeige ausgehen, die bereits die drei Hauptreferate und die jeweiligen Referenten ankündigte.<sup>102</sup> Es ging um kirchliche Arbeitsweise für die »Jugend nach ihrer Confirmation«<sup>103</sup>, die Entstehung des Apostolikums<sup>104</sup> und um »die richtige Stellung der Landeskirche zu den Sekten«.<sup>105</sup> Die Mitglieder wurden mit diesem Schreiben zur Vorbereitung der Themen im Blick auf die Versammlung aufgefordert:

»Wir laden Sie ein, diese Fragen in Ihren engern Pastoralkreisen zu besprechen, damit die Diskussion in der Generalversammlung desto vielseitiger und gründlicher werden könne, und ersuchen diejenigen verehrten Mitglieder, welche Eingaben zu machen wünschen, dieselben den Herren Referenten bis Ende Mai zukommen zu lassen.«

Die definitive Einladung<sup>106</sup> trägt das Datum vom 12. Juni 1845 und umfasst zusätzlich zu den bereits angekündigten drei Hauptreferaten noch einen Antrag »betreffend Aufstellung eines in der evangelischen Kirche anerkannten Symbols und eine Verbindung

<sup>101</sup> Statuten der schweizerischen reformirten Prediger-Gesellschaft, angenommen von der Jahresversammlung zu Zürich, den 23. Juli 1845 (StABS, PA 494, A2.)

<sup>102</sup> StABS, PA 494, C1.

<sup>103</sup> Vollständiger Titel: »Was soll und kann die Kirche für die Jugend nach ihrer Confirmation bis zum Alter der Mündigkeit thun?«

<sup>104</sup> Vollständiger Titel: »Wann und auf welche Veranlassungen ist das apostolische Symbolon entstanden, und welche Bedeutung hat dasselbe für die Kirche überhaupt und insbesondere für unsere Zeit?«

<sup>105</sup> Vollständiger Titel: »Welches ist in jetziger Zeit die richtige Stellung der Landeskirche zu den Sekten?«

<sup>106</sup> StABS, PA 494, C1.

unserer Gesellschaft mit auswärtigen Pastoralconferenzen« und einen freien Austausch zur »Frage über die Erhebung des Charfreitags zu einem Hauptfeiertage«. <sup>107</sup> Weiter werden organisatorische Einzelheiten und der Entwurf der neuen Statuten mitgeteilt.

Im Jahr 1854 – 15 Jahre nach der ersten Versammlung in Zürich – tagte die Schweizerische Prediger-gesellschaft in Basel. Ein Blick auf das Programm <sup>108</sup> enthüllt exemplarisch den Charakter dieser Zusammenkünfte. Der Empfang für die Teilnehmer fand bereits am Montag den 21. August 1854 um 15 Uhr im Stadtkasino statt, also am Tag vor dem ersten Verhandlungstag. Es folgte um 17 Uhr die Abgeordnetenkonferenz mit 11 Delegierten der Kantonalgesellschaften unter dem Vorsitz von Professor Hagenbach. Der Dienstag 22. August begann um 8 Uhr mit einem öffentlichen Gottesdienst in der Martinskirche. Anschließend begaben sich die Teil-

<sup>107</sup> Hier ist weitere Forschung nötig, um zu klären, welche Rolle die Prediger-gesellschaft im Blick auf die Aufwertung des Karfreitags in der Schweiz gespielt hat. Zu dieser Frage sind bisher nur Spurenelemente zu finden. Eine entscheidende Rolle spielte zu einem späteren Zeitpunkt in den 1850er Jahren offenbar der Arzt, Sprachforscher, Palästina-reisende und Nationalrat Titus Tobler (1806–1877). Vgl. Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 12, Herzberg 1997, 253–255 und Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 38, Leipzig 1894, 395–402. RE<sup>3</sup> 18, 55,7ff. präzisiert und stellt einen Zusammenhang zu den ersten evangelischen Kirchenkonferenzen der Schweiz ab 1858 her: »Die erste Veranlassung zu Konferenzen von Abgeordneten aller schweizerischen Kirchenbehörden gab ein Laie, der berühmte Palästina-reisende Dr. med. Titus Tobler, indem er als Nationalrat bei der Bundesversammlung in Bern 1857 die zürcherischen Ständeräte aufforderte, auf Erhebung des Karfreitags zum hohen Festtage in der ganzen evangelischen Schweiz hinzuwirken. Der Regierungsrat von Zürich wies diese Anregung an den Kirchenrat, und dieser veranstaltete mit Zustimmung der Synode die erste Konferenz 1858, die von sämtlichen Kirchenbehörden beschickt wurde.« Heinrich Jakob Heim, Dr. Titus Tobler der Palästina-fahrer: Ein appenzellisches Lebensbild, Zürich/Trogen 1879 gibt S. 108–110 einsetzend mit einer Diskussion im appenzellischen Großen Rat 1840 einzelne Hinweise. Der Vorstoß von Tobler im Jahr 1857 zielte laut dem Biographen Heim darauf ab, »dass der Todestag Jesu Christi in der gesamten reformirten Schweiz ernster und feierlich begangen werde.« (ibid., 109). Die Karfreitagsfrage wirkte als Katalysator für die erste reformierte Kirchenkonferenz der Schweiz im Jahr 1858. Vgl. dazu das gedruckte Verhandlungsprotokoll dieser Konferenz: Protokoll der Konferenz der Abgeordneten der evangelischen Kirchenbehörden der Schweiz: Verhandlungen der ersten Versammlung in Zürich den 27. und 28. April 1858, Zürich 1858, dort S. 4,8–9,21–34 zur Karfreitagsfrage. Als weitere Frucht dieser Konferenzen ist das Konkordat zu nennen, das den Pfarrern der unterzeichnenden Kantone ab 1862 den Zugang zu Pfarrstellen in anderen Mitgliedskantonen öffnete.

<sup>108</sup> Für die folgenden Ausführungen stütze ich mich auf die Angaben in den Verhandlungen der schweizerischen reformirten Prediger-Gesellschaft in ihrer fünfzehnten Jahresversammlung 22. und 23. August 1854 in Basel, Basel 1854.

nehmer ins Stadtkasino, hörten die Eröffnungsrede von Hagenbach und genehmigten die Tagesordnung. Es folgte eine Information über einen Antrag der Bündner für einen gemeinsamen Termin für die gleichzeitige Feier der Reformation in allen reformierten Kantonen, über den allerdings erst an der Jahresversammlung 1855 diskutiert werden sollte. Darauf folgte das erste Hauptreferat mit anschließender ausführlicher Diskussion. Mit Gesang und Gebet wurde die Sitzung um 14.15 Uhr geschlossen und man begab sich zum gemeinsamen Essen. Die übrige Zeit an diesem Tag stand für informelle Begegnungen zur Verfügung. Am Mittwoch 23. August eröffnete Hagenbach kurz nach 8 Uhr die Sitzung. Gesang, Schriftlesung und Gebet standen am Anfang. Es folgte das zweite Hauptreferat mit wiederum ausführlicher Diskussion. Daran schloss sich ein Sitzungsteil an: Ein Antrag wurde behandelt, die Veröffentlichung der Verhandlungen beschlossen, Ort und Tagungspräsident der Versammlung von 1855 bestimmt. Gesang und Gebet bildeten den Abschluss der Sitzung. Anschließend begaben sich die Teilnehmenden zum Mittagessen. Ein Spaziergang nach Kleinhüningen mit diversen Ansprachen rundete den Tag ab. Offenbar blieben einige Teilnehmer bis Donnerstag. Ihnen wurden diverse Besichtigungen, ein Spaziergang nach St. Chrischona und ein Abschluss im Riehener Wenkenhof geboten.

In seiner Eröffnungsrede an dieser Jahresversammlung blickte Professor Hagenbach auf die ersten 15 Jahre der Predigergesellschaft zurück.<sup>109</sup> Er teilte diese Zeit mit einer leisen Anspielung auf Hegel in drei Phasen ein: Während in der ersten und dritten Phase vor allem praktisch-kirchliche Themen dominiert hätten, sei es in der zweiten Phase ab Mitte der 1840er Jahre zu grundlegenden theologischen Auseinandersetzungen gekommen.<sup>110</sup> Hagenbach

<sup>109</sup> Karl Rudolf *Hagenbach*, Eröffnungsrede bei den Verhandlungen der schweizerischen reformierten Prediger-Gesellschaft, Basel 1854.

<sup>110</sup> *Oeri*, Zum Andenken an D. Chr. Johannes Riggenbach, 5–8. Oeri schildert unter anderem, dass es an den Jahresversammlungen der schweizerischen Predigergesellschaft 1845 in Zürich und 1847 in Bern zu heftigen Auseinandersetzungen mit Reformern gekommen sei. Weitere und offenbar heftige Auseinandersetzungen gab es jedoch bereits 1844 im Anschluss an die Jahresversammlung. Der St. Galler Pfarrer Johann Jakob Bernet lancierte mit einer kämpferischen Predigt am 18. August 1844 in der Kirche zu St. Leonhard einen frontalen Angriff auf die Predigergesellschaft, die vielfältige Reaktionen provozierte. Bernet fürchtete vor allem die Wiedereinführung von verbindlichen

schilderte »die dritte Periode, in die wir mit den Fünfziger-Jahren eingetreten sind und die ich wohl nicht allzu voreilig als die der völlig gehobenen Gegensätze bezeichnen möchte, von der ich aber doch sagen und hoffen darf, dass sie geeignet sei, der endlichen Versöhnung uns entgegen zu führen.«<sup>111</sup> Aus heutiger Sicht war das doch zu voreilig, denn die heftigsten kirchlichen Auseinandersetzungen setzten bekanntlich erst danach ein und erreichten schließlich in den 1870er Jahren ihren Höhepunkt. Im gleichen Eröffnungswort schildert Hagenbach in pathetisch-patriotisch gefärbten Worten die Motive, die der Predigergesellschaft zugrunde lagen:

»Es war nicht das blos gemüthliche, collegiale Zusammensein, es war auch nicht der Austausch wissenschaftlicher Forschungen und theoretischer Gedanken zunächst, was die Männer, die unsern Verein gestiftet haben, in schwerer Zeit zusammenführte, nein! es waren die allgemein gefühlten Nothstände der Kirche und zwar der Kirche des Vaterlandes allermeist, es waren die hohen heiligen Angelegenheiten des Amtes, das die Versöhnung predigt, es war das Bedürfniss nach Glaubensstärkung, nach geistiger Erfrischung und Ermunterung, das Verlangen nach gemeinsamer Stärkung im Gebet, und ich darf wohl hinzusetzen, das tiefgefühlte Bedürfniss nach einer gemeinsamen Busse und Demüthigung vor dem Herrn, nach einer ernsten Heiligung im Geiste und in der Wahrheit, wie sie allen Christen, wie sie aber in erster Linie den Geistlichen noth thut – das war es, was dieser Gesellschaft ihr Bestehen gegeben und bis auf diesen Tag gesichert hat.«<sup>112</sup>

Was hat uns die Schweizerische Predigergesellschaft hinterlassen? *Erstens*: Sie hat uns den Reformationssonntag beschert. Die Einführung eines jährlich zu feiernden Reformationssonntags wurde bereits 1819 im Rahmen der Asketischen Gesellschaft des Kantons Zürich (aus der heraus die Schweizerische Predigergesellschaft gegründet wurde) vorgeschlagen und diskutiert. An der zweiten Jahresversammlung der Predigergesellschaft in Bern 1840 hielt Professor Johannes Kirchhofer das dritte Hauptreferat, in dem es um das Verhältnis zum Katholizismus ging. Dort sagte er unter anderem: »[...] und es wäre bei der jetzigen Lage der reformierten Kirchen in der Schweiz gut, wenn, wie in Deutschland, auch bei uns alljähr-

Lehrformen. Vermutlich deutete er fälschlicherweise Äußerungen einzelner Referenten als Äußerungen der Predigergesellschaft als Institution. Vgl. dazu das Dossier mit neun Broschüren und Artikeln in Basel UB, F u X 12.

<sup>111</sup> Hagenbach, Eröffnungsrede, 7.

<sup>112</sup> Hagenbach, Eröffnungsrede, 6f.

lich ein Reformationsfest gefeiert würde [...]«.<sup>113</sup> Dieser Impuls – verknüpft mit der Bildung der protestantisch-kirchlichen Hilfvereine in der Schweiz und verstärkt durch das Anliegen einer Reformationskollekte – führte dazu, dass ausgehend von Zürich 1843 sich zunehmend weitere reformierte Kantone anschlossen und den Reformationssonntag einführten. 1896 kam dieser föderalistische Prozess zum Abschluss mit dem Ergebnis, dass wir bis heute das Gedächtnis an die Reformation in den reformierten Kirchen der Schweiz am ersten Sonntag im November mit einem Gottesdienst feiern.

*Zweitens:* Die Entstehung der protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine in der Schweiz führt deutlich in die Anfangszeit der Schweizerischen Predigergesellschaft und ist aufs Engste verzahnt mit ihren ersten Jahresversammlungen.<sup>114</sup> 1840 in Bern berichtete Pfarrer Wilhelm LeGrand von der Not der Protestanten in Österreich-Ungarn und erreichte, dass eine Kollekte unter den Teilnehmern durchgeführt wurde. 1841 in Basel erstattete er Bericht über die Verwendung der Kollekte und unterbreitete weitere Vorschläge zur Unterstützung von Protestanten in der Diaspora, die anschließend den kantonalen Zweigvereinen der Predigergesellschaft zugestellt wurden. In Basel kam es bereits am 14. April 1842 zur Gründung eines lokalen Vereins, der von Professor Hagenbach präsiert wurde. Dieser erhielt an der Jahresversammlung der Predigergesellschaft in Schaffhausen die Aufgabe, ein provisorisches Zentralkomitee zu bilden, wobei die Basler die Umsetzung auffallend sorgfältig, sogar beinahe ängstlich, anpackten, was auf dem Hintergrund der Erfahrungen während der Trennungswirren verständlicher wird. Dieselbe Versammlung in Schaffhausen erklärte auch: »Die Gründung eines schweizerisch-reformierten Vereines zur Unterstützung hilfsbedürftiger Protestanten wird als sehr wünschenswert und dringend anerkannt, teils weil überall das Bedürfnis der Hilfe ruft, teils weil die Rückwirkung auf unsere Kirche als eine sehr wünschenswerte erscheint.«<sup>115</sup> Als sich 1843 die Schweizerische Predigergesellschaft in Aarau versammelte, wurde dort gleichzeitig die Konferenz der bereits entstandenen kantonalen protes-

<sup>113</sup> Vischer, Werk, 40.

<sup>114</sup> Vischer, Werk, 27–75.

<sup>115</sup> Vischer, Werk, 58.

tantisch-kirchlichen Hilfsvereine durchgeführt. Die Predigergesellschaft hat uns also das Dreierpaket von Reformationssonntag, Reformationsskollekte und protestantisch-kirchlichen Hilfsvereinen hinterlassen – in sich eine hochkomplexe, föderalistisch gefärbte Geschichte, deren Aufarbeitung sich ebenfalls lohnen würde.

*Drittens:* Die Predigergesellschaft hat durch ihre Vernetzung der schweizerischen Kirchenkonferenz (ab 1858)<sup>116</sup> und dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (ab 1920) entscheidend den Boden bereitet. Bereits in seinem Referat von 1842 vor der Predigergesellschaft sprach Hagenbach über die föderalistische Eigenart der reformierten Kirchen in der Schweiz, über die Wünschbarkeit einer schweizerischen reformierten Nationalsynode und die Schwierigkeit, eine solche zu realisieren. In diesem Zusammenhang kam er auf die Predigergesellschaft zu sprechen: »Doch wozu in der Ferne suchen, was sich uns in der Nähe darbietet? Eben diese unsere *Prediger-Gesellschaft* selbst gibt uns ja den schicklichsten Anknüpfungspunkt an die Hand. Sie ist, wenn auch nicht der Form, so doch der Sache nach, eine schweizerische Generalsynode. Beschlüsse kann sie freilich keine fassen, aber *Entschlüsse*, ernste und kräftige.«<sup>117</sup> In seinen weiteren Ausführungen bezeichnete er die Predigergesellschaft als »freiwillige Synode«.<sup>118</sup>

*Viertens:* Die Predigergesellschaft hat durch die Gründung des »Kirchenblatts für die reformierte Schweiz« kirchlicher Publizistik in unserem Land den Weg gebahnt. Das Kirchenblatt ist eine Frucht der sechsten Jahresversammlung von 1844 in St. Gallen.<sup>119</sup>

## 5. Resümee

Neben zwei Beispielen aus der Reformationszeit wurden drei Beispiele aus dem 19. Jahrhundert näher betrachtet. Die herrnhutischen *Pfarrbrüder* im Baselbiet tauschten sich mit Hilfe eines or-

<sup>116</sup> Gemäß RE<sup>3</sup> 18, 55,6–56,11 gab es einen längeren Unterbruch in den 1860er und 1870er Jahren. Von 1858–1862 fanden jährliche Konferenzen statt, dann punktuell in den späten 1870er Jahren und regelmäßig wieder ab 1881.

<sup>117</sup> *Vischer*, Werk, 55.

<sup>118</sup> *Vischer*, Werk, 56.

<sup>119</sup> *Hagenbach*, Eröffnungsrede, 11 f.

ganisierten, wöchentlichen Briefverkehrs über Pfarramtliches und Privates aus – ergänzt durch monatliche Konferenzen, spontane Besuche und punktuelle gegenseitige Beichte. Der Baselbieter *Pfarrkonvent* traf sich zunächst dreimal, schließlich fünfmal jährlich mit thematischem Schwerpunkt – vorbereitet durch einen Kollegen aus dem eigenen Kreis und gesamtschweizerisch stark vernetzt durch die schweizerische Predigergesellschaft. Neben dem Pfarrkonvent sind wir auf monatliche Konferenzen der Pfarrer im oberen Baselbiet gestoßen mit exegetischem Herzstück und viel Raum für informellen Austausch.

Die *Schweizerische Predigergesellschaft* stellte der Schweizer Pfarrerschaft – vor allem von 1839 bis zum ersten Weltkrieg – ein hochwirksames Netzwerk zur Verfügung. Höhepunkt war die jährliche zweitägige Versammlung – phasenweise unter Beteiligung von einem Drittel aller reformierten Pfarrer der Schweiz oder mehr. Kantonale Korrespondenten gewährten Informationsfluss und den Austausch relevanter Themen. *Prophezei* und *Congrégations* führten uns im ersten Kapitel zwei Modelle philologisch-exegetischer Zusammenarbeit von Pfarrern in der Reformationszeit vor Augen. Die Zürcher Prophezei mit ihrem annähernd täglichen Abschreiten des Weges vom Text zur Predigt – die Genfer *Congrégations* wöchentlich im Rahmen eines Weiterbildungstags, der auch einen Gottesdienst, informellen Austausch, geschäftliche Traktanden und eine systematisch-praktische Arbeitseinheit umfasste.

Diese Fülle von Formen der Zusammenarbeit und des Austauschs unter Pfarrpersonen bietet Anregungen auch für die Gegenwart. Nach diesem historischen Rundgang soll deshalb mit Blick auf die Gegenwart zur Beschäftigung mit zwei Fragekreisen angeregt werden.

*Erstens:* Müssten Pfarrpersonen in der reformierten Schweiz nicht neu wirksame Wege finden, eine deutschschweizerische oder sogar eine gesamtschweizerische Vernetzung voranzutreiben? Zu denken ist dabei weniger an papiernen (oder elektronischen) Informationsaustausch als vielmehr an real physisches Zusammenkommen einmal jährlich.

*Zweitens:* In welchen Formen können Pfarrerinnen und Pfarrer im Amt gegenwärtig *gemeinsame* philologisch-exegetische Arbeit treiben? Für die Reformatoren war dies nicht einfach eine Kom-

petenz unter vielen anderen und auch nicht nur eine Zulassungsschranke zu Studium und Pfarramt, sondern eine Schlüsselkompetenz, die es zu erhalten und zu pflegen galt, um glaubwürdig den Anspruch zu vertreten, eine *Kirche des Worts* zu sein.

*Christoph Ramstein, Dr. theol., Lausen/BL*

*Abstract:* After some introductory remarks about the *Prophezei* in Zurich and the *Congrégations* in Geneva, the essay focuses on three examples of pastoral cooperation within the 19<sup>th</sup> century Swiss Reformed churches. The *Pfarrbrüder* in the countryside of Basel were connected with the Moravians. They exchanged information through weekly reports and monthly conferences. Around 1830, more than half of all the pastors in the area were members. In 1840, the *Pfarrkonvent* became the official reunion of the pastors in *Baselland*. At first, they met three and later five times a year. In their meetings, one of the pastors presented a theological topic that was discussed afterwards. In addition to this, the pastors in some areas held exegetical meetings once a month including lunch and informal discussions. The *Schweizerische Prediger-gesellschaft* provided the Swiss Reformed pastors with a highly efficient network from the first conference in 1839 until World War I. At times, one third of all Reformed pastors attended the yearly conferences. The pastor associations in the various cantons of Switzerland were linked through correspondents who exchanged information on relevant ecclesial and theological topics.

*Schlagworte:* Pfarrbrüder, Pfarrkonvent, Schweizerische Prediger-gesellschaft, Johann Jakob Oeri, Daniel Burckhardt, Prophezei, Congrégations